

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XVI.

Dezember 1915.

Heft 10.

Ein Ehrentag der Alumnen des Nationalen Deutsch-amerikanischen Lehrerseminars.

In drei Jahren feiert das Nationale Deutschamerikanische Lehrerseminar den 40. Jahrestag seiner Gründung, ein Ereignis, das die weitesten Kreise des Deutschamerikanertums auf die bisherige Tätigkeit und die hohe Bedeutung der deutschesten Anstalt im Lande lenken sollte. Nicht aus einseitigen partikularistischen Ideen heraus, sondern im Priestertum einer hochstehenden Kultur und damit im Interesse der Nation haben Enthusiasmus und Opferfreudigkeit das Seminar zu einer der ersten deutschen Lehrerbildungsanstalten unseres Landes gemacht. Trotz ihrer in Fachkreisen anerkannten hohen Verdienste blüht jedoch unsere Alma Mater noch immer wie das Veilchen. Nur ein kleiner Kreis von Freunden und Gönnern weiss um das Wohl und Wehe dieser Pflanzstätte deutschen Geistes und Wesens.

Der Verein der Alumnen hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle früheren Schüler des Seminars für die Propaganda im Interesse dieser Anstalt zu gewinnen. Die bisherigen Erfolge sind trotz reichlichster Anstrengungen von seiten der aktiven Alumnen noch nicht zufriedenstellend. Man fragt sich, wie ist ein Mangel an Interesse in einer so zweifellos guten Sache wie in der des Seminars möglich. Der letzte und weitgehendste Erfolg einer Bildungsstätte gibt sich in der dauernden Anhänglichkeit ihrer Zöglinge kund, in der Liebe und Verehrung, die über die kurze Zeit

des Schulbesuches und die engen Räume der Lehrsäle hinausreicht. Die konkrete Form einer solchen Achtung der Mutteranstalt gegenüber offenbart sich am auffallendsten in einem festen Zusammenhalt und in einem tätigen Zusammenwirken ihrer Alumnen. Um einen allseitigen Erfolg in seiner Propagandaarbeit für das Seminar zu sichern, bedarf der Alumnenverein der Mithilfe aller Alumnen, auch der ausserhalb Milwaukee's wohnhaften; denn das Feld der nationalen Aufgabe des Seminars erstreckt sich über die ganzen Vereinigten Staaten, und dementsprechend muss die Tätigkeit seiner Alumnen eine weitverzweigte sein.

Worin besteht das feste Band, das die Alumnen anderer beruflichen Bildungsstätten umschliesst? Ist es die Erinnerung an die sonnigen Tage selbstloser Freundschaften, die in den Räumen dieser Stätten geschlossen wurden, oder an den demokratischen Geist, der daselbst in ursprünglichster Reinheit wehte und der individuellen Entfaltung goldene Freiheit gewährte? Ist es die Dankbarkeit der Fakultät gegenüber, die ihren Zöglingen die Waffen für den späteren Lebenskampf schmiedete und in die Hände gab? Oder ist es etwa nur selbstgefällige Eitelkeit, die sich in dem glänzenden Namen einer landesweit berühmten Institution zu spiegeln liebt? Unsere Alma Mater war zweifellos ebensowohl mater wie alma, und wenn sie ihren Namen nicht auf weithin sichtbarem Schilde zeigt, so sollten die früheren Zöglinge denselben um so mehr auf der Zunge tragen. Sollte die Tatsache, dass dem Seminare die eigene Heimstätte fehlt, dass die Seminarschule im oberen Stock der Deutsch-Englischen Akademie den Augen der gewöhnlichen Sterblichen entrückt ist, das Gefühl der Entfremdung befördert haben? Sollte sich nach Ablauf der Studienzeit das Band zwischen Zögling und Mutteranstalt allzuleicht zerreißen lassen, da sich der Seminarist während derselben nie auf eigenem Boden dünkte.

Seit Jahren arbeitet die Seminarverwaltung für die Verwirklichung der Errichtung eines Seminargebäudes. In der Septemhernummer der Monatshefte suchte Herr K. Schauer mann durch einen kleinen Artikel in der Alumnenecke zur Unterstützung in dieser Arbeit anzuregen. Es handelte sich um die Veranstaltung einer Sammlung von einer Million 1 Centstücke. Jeder Deutschamerikaner wird ebensogern ein 5 Centstück geben, Hauptsache ist Sicherung der Mithilfe von Alumnen, die fast in allen Staaten unseres Landes zu finden sind. Der Verein sieht diesbezüglichen Auslassungen der früheren Schüler des Seminars entgegen. Können wir beim 40jährigen Jubiläum unserer Alma mater derselben \$50,000 in den Schoß legen, so wird der Tag der Überreichung ein wahrer Ehren tag für sämtliche Alumnen und ein unvergänglicher Denkstein im Ehrenwappen der neubauten Anstalt.

Verein der Alumnen des N. D. A. L. S.
ANTON HEIM, Vorsitz.

Die historische Vorbildung unserer Lehrer des Deutschen.

Von Professor Camillo von Klenze, Brown University.

Der Weltkrieg ist noch lange nicht abgeschlossen. Dennoch haben wir schon vieles durch ihn gelernt. Erfreuliches und Unerfreuliches. Zu dem Unerfreulichsten gehört für uns Lehrer des Deutschen die Erkenntnis, dass, trotzdem an allen höheren Lehranstalten deutsche Literatur getrieben wird, trotzdem Millionen von Kindern in der deutschen Sprache unterrichtet werden, die Unfähigkeit, den deutschen Geist zu erfassen, in Amerika in erschreckender Weise vorherrscht. Sogar Vertreter deutscher Studien an Colleges und Universitäten verraten diesen Mangel an Verständnis. Sie stehen dem Wesen des modernen Deutschlands ratlos gegenüber und retten sich aus dieser Verwirrung durch Angriffe und Verunglimpfungen. Und solche Leute sollen der Jugend deutsches Wesen begreiflich machen!

Zu erklären ist natürlich dieser traurige Zustand durch die einseitige Herrschaft des angelsächsischen Geistes hier zu Lande, der in den letzten Jahrzehnten so weit wie möglich vom deutschen Geiste abgerückt ist. Da drängt sich dann die Frage auf: Was haben wir in unseren verschiedenen Lehranstalten getan, um den angehenden Lehrer mit der modernen deutschen Volksseele vertraut zu machen? Die Antwort muss leider lauten: nichts oder so gut wie nichts! Wir haben es nicht übel verstanden, die Lehrer philologisch zu schulen, sie einzuführen in die deutsche Literatur des Mittelalters, besonders aber der klassischen Periode. Wir haben sie vielleicht auch bekannt gemacht mit dem Drama des neunzehnten Jahrhunderts, vielleicht sogar mit der Novelle und mit der Lyrik. Aber haben wir verlangt, dass ein Kandidat für das Lehramt im Deutschen den Nachweis liefere, dass er auch nur die Grundzüge deutscher Kulturgeschichte beherrsche? Haben wir darauf bestanden, dass ein solcher Kandidat auch nur einigermaßen vertraut wäre mit der Geschichte Preussens, vor allem aber mit deutscher Verfassungsgeschichte seit der Gründung des neuen Reiches? Können wir behaupten, ohne uns lächerlich zu machen, dass unsere jungen Lehrer und Dozenten fähig gewesen wären, einer Klasse die deutsche Staatsidee und das Wesen des deutschen Heeres auch nur einigermaßen auseinanderzusetzen? Wäre die krasse Unwissenheit, die sich in Bezug auf "German atrocities" und "German militarism" breit macht — sogar in germanistischen Kreisen — denkbar, wenn wir Lehrer des Deutschen unsere höchste Pflicht erfüllt hätten?

Die höchste Pflicht aber eines fremdsprachlichen Lehrers — und das ist seit vielen Jahren Gemeinplatz — besteht darin, den Schüler durch die

Sprache und durch die Literatur eines Volkes mit dem Wesen und den Idealen dieses Volkes vertraut zu machen. Gewiss ist manches in den letzten zehn Jahren geschehen. Fast alle Colleges und sogar einige Schulen haben in letzter Zeit mehr Realien eingeführt. Der Versuch ist nicht ohne Glück gemacht worden, die Schüler wenigstens mit der Geographie Deutschlands bekannt zu machen, und ihnen durch Bilder, Photographien u. s. w. Landschaft und Städte zu vergegenwärtigen. Aber weiter sind wir leider nicht gedrungen. Durch das Tor sind wir nicht getreten, sondern sind an der Schwelle stehen geblieben.

Den grössten Teil dieser Schuld tragen die grossen Universitäten. In den "Graduate Departments" der Universitäten haben wir uns in zu einseitiger Weise von dem Ideal leiten lassen, das an deutschen Hochschulen gilt und gelten kann. Jeder Abiturient in Deutschland kennt selbstverständlich die deutsche Geschichte wenigstens im Umriss. Die germanistischen Abteilungen an den deutschen Universitäten brauchen sich auch nicht darum zu kümmern, ob der Kandidat für das Staatsexamen theoretisch vertraut ist mit dem deutschen politischen Wesen der Gegenwart oder mit dem deutschen Heereswesen. Ehe viele Jahre vergehen, wird besagter Kandidat mit diesen ernstesten Disziplinen ganz von selbst in enge Berührung kommen.

In Amerika stehen selbstverständlich die Dinge ganz anders. Der "graduate" Student in der germanistischen Abteilung, selbst wenn er von deutschen Eltern abstammt, hat in der Volksschule sehr viel hören müssen über amerikanische Geschichte und hat auch etwas erfahren über die Grundzüge der amerikanischen Verfassung. Durch Suggestion auf direktem und indirektem Wege ist ihm die angelsächsische Behandlung politischer und verfassungsmässiger Fragen als die einzig menschenwürdige dargestellt worden. Vielleicht ohne es zu wissen, lebt er der Überzeugung, dass neben dem angelsächsischen Ideal alle anderen verblassen. Ich bin selbst in Amerika erzogen und weiss aus Erfahrung, wie viel Eifer und wie viel Zeit angewandt werden müssen, um die Wirkung dieser Suggestion zu überwinden, und um auch nur zu begreifen, ein wie verzerrtes Bild vom deutschen Staatswesen wir hier — ohne dass es eigentlich irgend jemandes Schuld wäre — in uns aufnehmen.

Von dem Germanisten in Deutschland kann man allerdings verlangen, dass er seine ganze Zeit dem wissenschaftlichen Studium der deutschen Sprache und Literatur widme. Es wäre sehr schön, wenn man das in Amerika tun könnte. Unter den gegebenen Umständen haben wir aber kein Recht dazu. Ich bin sehr für strenge philologische Schulung und lebe der Überzeugung, dass unseren diletantisch vorgebildeten Studenten kritische Akribie, wie sie durch philologische Übungen erworben wird, sehr not tut. Ich glaube aber doch, dass wir von den meisten Kandida-

ten, die später an Schulen, Colleges oder Universitäten wirken wollen, weniger rein sprachgeschichtliche Kenntnisse fordern sollten, um ihnen dadurch Zeit zu verschaffen für eine wenigstens einigermaßen befriedigende Bekanntschaft mit deutscher Kulturgeschichte.

Mancher Leser wird da einwerfen, wie wäre das aber möglich, da fast nirgends in Amerika deutsche Kulturgeschichte doziert wird? Dieser Einwurf ist leider nur zu berechtigt. Wir Deutschamerikaner haben uns bisher allzuwenig darum bekümmert, ob die grossen Lehranstalten ihren Studenten, seien sie nun Germanisten oder nicht, Gelegenheit geben, das Phänomen „Deutschland“ kennen zu lernen. Da muss Wandel geschaffen werden. An jeder bedeutenden Anstalt, die eine germanistische Abteilung hat, sollte eine Professur für deutsche Kulturgeschichte bestehen, oder — wenn das zu viel verlangt ist — sollten doch regelmässig Kollegien über diesen Gegenstand gelesen werden, und zwar auf englisch. Es genügt nicht, dass einer der Germanisten nebenbei einmal dann und wann ein Kolleg auf diesem Gebiet liest. Alle Studenten sollten mehr über die politische Entwicklung Deutschlands und deutsche Einrichtungen erfahren können, als das jetzt der Fall ist.

Nach dem Kriege wird das Interesse für diese Gegenstände dem amerikanischen Publikum voraussichtlich wachsen. Es dämmert uns langsam im ganzen Lande die Einsicht auf, dass sich vielleicht England durch eine eingehendere Kenntnis deutscher Verhältnisse manch bittere Erfahrung hätte ersparen können. Dass wir also in dieser Beziehung besser täten, unserem vielbewunderten Muster England nicht zu folgen. Es wäre aber töricht, unter den gegebenen Umständen zu erwarten, dass das Geld für Professuren oder Vorträge über deutsche Kultur und Verfassungsgeschichte von unseren Mitbürgern angelsächsischer Abkunft zu erwarten sei. Viel besser wäre es, wenn wir Deutschamerikaner aus eigener Initiative handeln. Wenn wir uns so tief beleidigt fühlen durch die Verzerrung deutscher Verhältnisse, die uns augenblicklich so vielfach entgegentritt, so sollten wir auch die Energie besitzen, alles in unserer Macht zu tun, um diese Übelstände zu heben.

Was schon geschehen ist, wollen wir mit warmer Dankbarkeit anerkennen. Vor allem: die Tätigkeit Kuno Franckes in Harvard und die Bedeutung des germanistischen Museums in Cambridge. Wir werden auch nicht vergessen, was Richard in Columbia und andere an anderen Anstalten angebahnt haben.

Wir dürfen aber nicht blind sein gegen die Tatsache, dass wir dem Durchschnittslehrer und dem Durchschnittsschüler in den ganzen Vereinigten Staaten schlechterdings keine Gelegenheit gegeben haben, das Deutschland der Gegenwart aus der Vergangenheit zu begreifen. Wie viele Lehrer in Amerika gibt es, die eine Ahnung davon haben, unter wel-

chen Umständen der deutsche Militarismus entstanden ist und welchen Idealen er huldigt? Wie viele könnten die deutsche Verfassung, wenn sie sie überhaupt kennen, als das Erzeugnis gewisser historischer Strömungen erklären und auf diese Weise das historische Denken ihrer Schüler fördern? Wie viele Lehrer oder Professoren des Deutschen sind sich bewusst, dass wir in Amerika viel vom politischen und sozialen Leben der modernen Deutschen lernen können? Dass es ein Segen für uns Amerikaner sein könnte, wenn wir, statt die sozialen und politischen Einrichtungen des modernen Deutschlands zu verachten und zu verwerfen, willens wären, einzugestehen, dass durch den Einfluss gewisser deutscher Ideale auf unser politisches Leben, den Gedanken des Staates im Gegensatz zum einseitigen Parteileben, deutsche Sparsamkeit und Ehrlichkeit, den kategorischen Imperativ der Pflicht, u. a. m. — viele Krebseschäden unseres hiesigen politischen Lebens gemildert oder gar gehoben werden könnten?

Nicht etwa, dass wir der amerikanischen Jugend suggerieren sollten, dass das Amerika der Zukunft ein Abklatsch des gegenwärtigen Deutschland sein sollte. Erstens würden wir auf den zornigsten Widerstand stossen, zweitens aber können die Grundsätze eines Volkes nie ohne weiteres einem anderen aufgepfropft werden. Wohl aber würde ein wahrhaft kritisches und liebevolles Eingehen auf die Grundsätze des deutschen Staatswesens zur Milderung des krassen Provinzialismus und Chauvinismus beitragen, dem wir leider immer wieder selbst bei den Gebildeten begegnen.

Hier winkt dem Lehrer des Deutschen — sei es an Schulen, Colleges oder Universitäten — eine wichtige und lockende Aufgabe. Auch diejenigen, denen die historische Vorbildung fehlt, können wenigstens zum Teil das Versäumte aus eigener Initiative nachholen und dann gutes schaffen. Nicht einmal Zugang zu grösseren Büchereien ist dabei unumgänglich notwendig. Auch in den entlegensten Provinzialstädtchen kann sich der Lehrer wenigstens das unumgängliche Material verschaffen. (Man gestatte mir auf ein paar Bücher hinzuweisen, die sich sehr gut hierzu verwenden liessen: Oscar Jägers *Deutsche Geschichte*, 2 Bde. München, Beck 1914. Desselben *Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts*, Gösschen, Leipzig, 2 Bde., 1913; ferner das kleine Büchlein *Deutsche Wirtschaft*, hsg. für amerikanische Schulen von T. Bole, N. Y. Holt & Co.)

Zum Schluss möchte ich die Bedeutung von Vorträgen über deutsche Geschichte, deutsche Verfassungsgeschichte, Wirtschaftsleben etc. betonen. Erfreulicherweise haben sich in den grösseren Städten die deutschen Lehrer zu Vereinen verbunden zwecks Förderung ihrer geistigen Interessen, und haben Zyklen von Vorträgen eingeführt. Diese haben sich bisher in zu einseitiger Weise auf pädagogische und literarische Fragen be-

schränkt. Durch Heranziehen von Historikern und Nationalökonomien könnte hier viel Erfreuliches gezeitigt werden.

Bei dem schönen Aufschwung, den die bewegte Zeit bei uns Deutsch-amerikanern gezeitigt hat, fällt dem Lehrer des Deutschen eine bedeutende und segensreiche Rolle zu. Dieser nach jeder Richtung hin gewachsen zu sein, sei sein ernstes Streben. Erfüllt er diese Pflicht im höchsten Sinne, so erweist er sich als wahrhaft patriotischer Amerikaner.

Ein neues Blatt deutscher Dichtung.

Von Professor Fr. Klæber, Universität Minnesota.

Inter arma silent Musae. Hat der Deutsche Krieg auch diesen Gemeinplatz zu Schanden gemacht? Fest steht, dass noch zu keiner Zeit so ungeheuer viel und allgemein in deutscher Sprache gedichtet worden ist wie seit dem August 1914. Noch nie war das Volk so mächtig in seinen Tiefen erschüttert worden, und noch nie hat sich eine solche Sturmflut von Poesie über die deutschen Lande ergossen wie während dieses grössten aller Weltkriege. Da singt es und klingt es aller Orten im alten Vaterlande, und wer nicht singen kann, stammelt wenigstens in Reimen; denn nur die dichterische Form scheint der aufs höchste gespannten Gefühle würdig zu sein. In Zeitungen und Zeitschriften, in Flugblättern, in Gedichtbändchen, bald auch in Sammlungen vereinigt, erschienen die Kriegsgedichte der Deutschen und schollen eilends zu einer schier unübersehbaren Literatur an. Ein systematischer Sammler hatte im Laufe der beiden ersten (natürlich weitaus fruchtbarsten) Monate nicht weniger als 10,000 gedruckte Gedichte in die Hände bekommen.*

Freilich die grössten Epen werden jetzt vom Deutschen Generalstabe geschrieben, und kein Dichterwort kann an das unerhörte Erleben des einzelnen wie der Gesamtheit heranreichen. Und doch erfüllt der Sänger in diesen Tagen eine besonders hehre Mission, denn — so redet Will Vesper die Wehrmänner an, die den eisernen Pflug durch den Acker der Zeit

* R. Gersbach, Direktor am Kaiser-Wilhelm-Dank. S. Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank, Heft 6-7, 12. Sonstige nennenswerte Sammlungen erschienen bei Eugen Diederichs in Jena, bei Morawe und Scheffelt in Berlin, in der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung in München. —

(In dieser Verbindung sei auf die von dem Verfasser dieses Aufsatzes ausgewählte Sammlung „Deutsche Kriegsgedichte“ hingewiesen. Mit tiefem Verständnis und innigem Mitgefühl für das furchtbare Schicksalsringen Deutschlands ist die Auswahl getroffen, und man spürt in den Dichtungen den Geist, der die kämpfenden Brüder beseelt. Das Büchlein ist im Auftrage der Germanistischen Gesellschaft von Minnesota herausgegeben und durch Ernst Mussgang, 323 Cedar Str., St. Paul, Minn., zu beziehen. Der Ertrag des Verkaufes kommt dem Roten Kreuz zugute. Einzelpreis 25 cts.; bei Abnahme von wenigstens 10 Heften 15 cts. das Stück. M. G.)

reissen —: „Aber hinter euch geht mit segnender Hand der Sänger und sät heilige Saat, dass noch in fernsten zukünftigen Tagen eure Tat euren Enkeln soll Ernten tragen.“

Wer die Dichter des neuesten Deutschland sind? Wir finden unter ihnen bekannte und berühmte Namen wie Hauptmann (Gerhart und Carl), R. Dehmel, G. Falke, R. Herzog, Cäsar Flaischlen, R. Nordhausen, L. Ganghofer, F. Lienhard, Blüthgen (Viktor und Klara), Isolde Kurz, u. a. m., aber das will nicht viel bedeuten. Hier heisst es endlich einmal im wahrsten Sinne: „Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt; ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land.“ Manches von dem allerbesten, was die grosse Zeit zu Tage gefördert hat, rührt von Unbekannten her. Das ganze Volk ist der Dichter. Da gibt es keinen Unterschied von Rang, Kaste und Ruf. Mag es ein General sein, der dankbaren Herzens seine „eiserne Brigade“ besingt; oder „vier Leute aus der Kompagnie“, die ihrem gefallen Kameraden ein treues Abschiedswort nachrufen; ein Gymnasiast in Charlottenburg, dessen Lehrer seine letzte Ruhestatt in russischer Erde gefunden; eine Mutter in Königsberg, die ihren einzigen Sohn dem Vaterlande geopfert hat; oder ein Kesselschmied Lersch, ein Arbeiter Alfons Petzold, oder ein bärtiger Landsturmann, der an der pommerschen Küste einsame Wacht hält und seine kunstlosen Verse auf die Mole kritzelt — wer nur immer das grosse Erleben warm und wahr zum Ausdruck bringt, ist hier willkommen geheissen. Gott sei Dank, dass die Stimme der überfeinerten Ästhetiker und hochmütigen Literaturmänner von dem Brausen des Volksgesanges übertönt wird.

Es ist das ganze deutsche Volk, das singt. Mit dem Reichsdeutschen wetteifert der Österreicher — „Wie gross ist doch des Deutschen Vaterland, ich fühl' es heiss mir nach dem Herzen dringen“ (R. Schaukal). An die hochdeutsche Dichtung reihen sich glücklich gefügte Verse in plattdeutscher Mundart, in der Sprache der Baiern, Schwaben und Steirer. Und ergreifend tönt der deutsche Ruf aus dem schwergeprüften Baltenlande, dem ein hartes Geschick — fast möchte man sagen, nach altgermanischer Weise — einen tragischen Widerstreit der Pflichten auferlegte.

Gar wechsellvoll sind die Bilder, welche in diesen Gedichten vor unser Auge geführt werden. Die gewaltigen Geschehnisse jener sturmbelegten Augusttage, da die Brandfackel in das friedliche Haus geschleudert wurde; die unvergessliche Mobilmachung; der Abschied von der Heimat, von Weib und Kind; die fröhliche Fahrt in festlich geschmückten, mit Sprüchen und Versen gezierten Eisenbahnwagen bis ins Feindesland; die ersten grossen Siege der deutschen Heere. Die Höhepunkte des Krieges und zahllose grössere und kleinere Einzelszenen werden besungen, und zwar in sehr vielen Fällen von solchen, die wirklich dabei waren, es sei an der Marne, auf dem Marsch durch die Vogesen, auf Wache im Schützen-

graben, beim Biwak vor Nancy, beim Weihnachtsfeste in Frankreich, oder bei dem denkwürdigen Siege bei Langemarck, da die Jungmannschaft unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles“ die festen Stellungen des Feindes stürmte. Wer könnte die Fülle der Gegenstände beschreiben? An den grossen Führern, die über Nacht zum Gipfel des Ruhmes emporstiegen, begeistert sich das Volk, — an dem greisen Marschall Vorwärts dieses Krieges, Held Hindenburg; an der Siegfriedsgestalt des Jünglings Otto Weddigen; dem Mannestypus des Admirals von Spee, der im fernsten Ozean für das Vaterland siegte und starb; — nicht zu vergessen des Kaisers, dem in ungeahnter Wärme die beinahe zärtlich sorgende Liebe der Seinen entgegenschlug. Aber — und das ist ausserordentlich bedeutsam — die Verherrlichung der führenden Männer spielt in den Kriegsgedichten eine verhältnismässig sehr geringe Rolle. Wie dieser Krieg ein allgemeiner, heiliger Volkskrieg ist, so ist der wahre Held dieser Dichtung das deutsche Volk, die Gesamtheit der Kämpfenden, Arbeitenden, Leidenden. Und den wahren Inhalt bildet die Entfaltung der Volksseele.

Ein offenkundig gereiftes, gefestigtes Volk ist es, voll sittlicher Kraft und eigener Gefühlswärme. „Der Nacken hart wie Eisen, im Auge blauer Stahl, im Herzen Kinderweisen und Himmels Widerhall“ (W. Nithack-Stahn). Die äusseren Ereignisse fesseln die Sänger weniger als das innere Erleben. Das erzählende Element ordnet sich dem lyrischen unter. Tiefste Innerlichkeit, höchster Idealismus bewähren das deutsche Volk von neuem als das Volk der Dichter und Denker. „Es ist nicht nötig, dass wir leben, aber das Vaterland muss leben“. „Erst jetzt sind wir es inne geworden, wie lieb wir Deutschland haben“. So haben wir von unseren Freunden aus der alten Heimat vernommen. So weht es uns auch aus der Kriegsdichtung entgegen — ein leidenschaftlicher Drang, die bedrohte Heimat zu verteidigen, eine beispiellose, mit rührender Selbstverständlichkeit geübte Aufopferung, unwandelbare Treue bis in den Tod, zuversichtlicher Glaube an den Sieg der gerechten Sache, zugleich ein verheissungsvolles Sichbesinnen auf die deutsche Vergangenheit, auf die erhabenen Geisteshelden, die segnend auf ihre Söhne blicken als ein „Generalstab der Geister, mitwaltend über der Schlacht“ (Lissauer). Und so wird das unbeschreiblich grosse Erleben zur Quelle eines neuen Glückgefühles. „Sei gesegnet, ernste Stunde, die uns endlich stählern eint“ (Dehmel). Wie herrlich erschien allen diese neue deutsche Einigkeit! „Das geht in wundervollem Schritt, die grosse Zeit reisst alle mit, nicht einer fasst noch Sondertritt, wir sind ein Bataillon“ (O. Enking). Ja, wie eine Erlösung von den Gefahren schlaffen Wohllebens begrüsst man den Kriegssturm, wie ein reinigendes Gewitter, wie einen Jungbrunnen, aus dem man — gerade noch zur rechten Zeit — sich neue gesunde Lebenskraft schöpfen durfte.

Weder nach Ruhm steht der Sinn des Deutschen in diesem Kriege, noch auch nach Rache. Wohl bäumte sich der Zorn auf bei dem meuchlerischen Überfall, den der gutmütige Michel nie für möglich gehalten hatte — „Ihr alle über uns her? Die halbe Welt im Bunde?“ Indessen ein Hassgesang ist, trotz der geflissentlichen Verbreitung von Lissauers Versen im Auslande, etwas Vereinzelt und nichts weiter als die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Tatsächlich staunen müssen wir über den deutschen Gerechtigkeitssinn, die massvolle Haltung und Würde, die schöne Menschlichkeit, die ausdrücklich zu milder Gesinnung gegen den Feind ermahnt — „Muttersaugen haben auch drüben geweint. Theu dem Vaterland schlagen entschlossene Herzen auch drüben. Allüberall mutiges Wagen, mutiges Lieben auch drüben!“

Nie zuvor hat die Welt solch furchtbare Verwüstung, solch grauses Männermorden und unendliches Herzeleid gesehen. Was wunder, dass angesichts all dieses Jammers der harmlose Humor von Kutschke-Liedern nicht besonders üppig gedeihen will. Wenn das Kind daheim fragt: „Mutter, wo bleibt der Vater so lang?“, wenn die beiden Söhne des alten Bauern an einem Tage fallen, wenn quälende Sehnsucht vergeblich auf Kunde von dem Vermissten harrt, wenn der grosse Tod an Hütte, Haus und Palast klopft: „Gib mir, was du am liebsten hat“, wer könnte da der elegischen Stimmung wehren? Aber immer wieder triumphiert über den Schmerz und die Sorge um die Lieben im Felde das hehre Vaterlandsgefühl, die Überzeugung, dass die Opfer notwendig sind, die mannhaftes Ergeben in das Geschick: „Wat scheihn mut, schicht“, und die Bereitwilligkeit, auch das Letzte ohne Murren hinzugeben. Und heiss bricht das Dankgefühl gegen die tapferen Krieger hervor, die den daheim Gebliebenen Haus und Herd vor den Feindeshorden bewahrt haben. „Du dreimal heilige Heldenschar, die in Schmerzen noch feststeht, ohne zu wanken, wie sollen wir danken? Wie sollen wir danken?“ (Max Grube).

Welcher Art auch immer die Einwirkung des Krieges auf den Gang der deutschen Literatur und Kunst sein wird, mit stolzer Freude dürfen wir auf die Kriegsliteratur der Gegenwart blicken. Hier fühlen wir den wahren Pulsschlag des Volkes, wie man ihn seit langem nicht gefühlt hat. Hier finden wir einen Gradmesser für deutsche Geistes- und Herzensbildung, wie er zuverlässiger und erfreulicher gar nicht gedacht werden kann. Selbstverständlich können aus der ungeheuren Masse von Gedichten nur verhältnismässig wenige einen wirklich bleibenden Wert besitzen, und mit der Zeit erst wird eine endgültige Sichtung möglich sein. Aber schon jetzt dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass die deutsche Lyrik um so manche echte Perle bereichert worden ist. Und wenn die Kriegs- und Friedensglocken längst verklungen sind, werden Lieder wie das Österreichische Reiterlied Zuckermanns in allen deutschen Lesebüchern stehen und der Jugend von der grössten Zeit erzählen, welche das Deutschtum je durchkämpft hat.

Müssen die dingwörter mit grossem anfangsbuchstaben geschrieben werden. *

Viele deutsche behaupten es. Sie haben sich den gebrauch der richtigen „dingwortschreibung“ mit vieler mühe angelernt, haben dieses eigenartige sprachgut von den vättern ererbt, betrachten es nun als national-eigentum und verteidigen es als scheinbar sehr wertvoll. Zur liebe kommt die gewohnheit. Und eine liebgewordene gewohnheit gibt man nicht leichten herzens auf, sucht und findet gründe für ihre beibehaltung.

Man macht geltend, die mit grossbuchstaben beginnenden dingwörter stellen ein wesentliches merkmal von gedrucktem und geschriebenem deutsch dar — und fordern deshalb seinen fortbestand. Ist das recht? Sind alle wesentlichen eigenheiten der deutschen ohne weiteres ein „rühmichnichtan“, bloss deshalb, weil sie deutschen eigen sind, auch wenn sie nachweisbar schädlich sind? Und die frage: wie alt muss ein gebrauch sein, um als wesentlich deutsch zu gelten? Im alt- und mittelhochdeutschen wurden bekanntlich die dingwörter alle „kleingeschrieben“. Die kleinschreibung gab es also von anfang an und viele jahrhunderte hindurch, ist also urdeutsch, während die grossschreibung erst seit etwa zwei jahrhunderten üblich ist, entstanden aus der laune oder dem unklaren bedürfnis der damaligen schreiber heraus, einzelne wörter und begriffe auszuzeichnen. Das geschah lange zeit ganz willkürlich. Manche dingwörter wurden ausgezeichnet, oft sogar mit 2 grossbuchstaben, andere wieder nicht, wie es gerade dem skribanten gefiel oder wie er es nicht besser wusste. Verhältnismässig spät versuchten die grammatiker regelmässigkeit in den gebrauch der grossbuchstabenschreibung zu bringen. Sie versuchen es heute noch. Das beweisen die orthographischen regelbücher der letzten jahrzehnte und der verschiedenen staaten. Das wesentliche merkmal der deutschen dingwortschreibung ist also, zeitlich bewertet, nicht weit her, historisch nicht zu begründen.

Dann sagt man, eine zeit-, mühe- und geldersparnis sei bezüglich unserer rechtschreibung nur dann zu erreichen, wenn nicht bloss die dingwortgrossschreibung, sondern die grossbuchstaben überhaupt abgeschafft werden. Das ist zum teil richtig. Es kann niemand dagegen streiten, dass durch gänzliche abschaffung des grossbuchstabens viel an lernzeit, lernmühe und lehrgeld, auch an schreibmaterialien — man denke an die grössere form des grossbuchstabens und an seinen milliardengebrauch — erspart werden könnte. Auch könnte schon gespart werden, wenn die bisherige form der grossbuchstaben in grössere übereinstimmung mit der form der kleinbuchstaben gebracht würde. Die hauptsache bleibt aber

* Aus No. 35 der Sächsischen Schulzeitung.

doch, und dem wird jeder lehrer des 1. bis 3. schuljahres ohne weiteres beipflichten und seine geplagten schulkinder mit, dass der richtige, sichere gebrauch des grossbuchstabens unendlich grosse opfer an schulischer energie, an zeit und geld erfordert. In den „Grenzboten“ (1914 Nr. 22) habe ich nachzuweisen versucht, dass die schwierigkeit und der ballast unserer rechtschreibung dem vaterland jährlich wenigstens 80 Millionen Mark kostet. Gewiss eine beachtliche summe, von der der grossbuchstabe am dingwort den löwenanteil verschlingt, ohne satt zu werden. Denn der erfolg unserer schularbeit ist durchaus unsicher und ungewiss. Das berühmte diktat von mittelschullehrer Kossog in Breslau hat es ja bewiesen, dass selbst lehrer und gelehrte im gebrauch des grossbuchstabens keine meister sind. Mit 10—30% fehlern stehen sie klagend und anklagend vor dem regel- und wörterverzeichnis unserer schwierigen deutschen rechtschreibung. Und wie oft musst du, deutscher lehrer, deinen „Duden“ wälzen! Tust du es jederzeit gern? Ich glaube, jeder elementarlehrer und jedes schulkind, sicher auch das elternhaus, würde die stunde segnen, wo dem dingwortgrossbuchstaben der abmarsch geblasen würde.

Weiter besteht die meinung, dass die grossbuchstaben das lesen erleichtern. Indem sie zu satzanfängen und zur hervorhebung der eigenamen angewendet werden, ist das zugegeben, nicht aber in bezug auf die erleichterung der textauffassung durch grossgeschriebene dingwörter. Enthielten die dingwörter immer den hauptwortbegriff eines satzes, könnte man obiger behauptung zum grössten teil zustimmen. Das ist aber durchaus nicht der fall. Im gegenteil, das eigentliche, auszeichnungswürdige hauptwort im satze ist meist das tätigkeitswort. Dieses müsste also logischer und praktischer weise gross geschrieben werden, um das sinnvolle lesen zu erleichtern. Aus diesem gedanken heraus ist ja auch die grossschreibung einzelner wörter entstanden, leider am dingwort haften geblieben.

Im übrigen spielt auch hier die gewöhnung eine hauptrolle. Wir sind gewöhnt, das wort „Vater“ grossgeschrieben zu sehen. Kommt es im satz kleingeschrieben vor, fällt dem leser die äusserlichkeit auf, der gedankengang wird gehemmt und ein unbestimmtes gefühl des missfallens erzeugt. Aber genau so würde es einem franzosen ergehen, der seine muttersprache plötzlich mit grossgeschriebenen dingwörtern lesen sollte. Es ist rein sache der gewöhnung, ob man sätze mit eingestreuten grossbuchstaben fliessend und gerne, oder gehemmt und ungern liest. Ob die engländer ihren Shakespeare minder gut lesen und verstehen, weil sie keine grossgeschriebenen dingwörter haben, als wir unsere deutsche übersetzung mit solchen? Das ist billig zu bezweifeln. Glaubt jemand daran, dass alle nichtdeutschen unglücklich sind darüber, dass sie das grossgeschriebene dingwort nicht haben? Wohl kaum. Ich persönlich muss

gestehen, dass ich viel lieber sätze mit kleingedruckten dingwörtern lese als solche mit eingestreuten grossbuchstaben, weil ich als freund der vereinfachten rechtschreibung das lesen solcher schriften gewöhnt bin. Ich habe das gefühl, dass ein satz in vereinfachter rechtschreibung einem reinen glase gleicht, das seinen inhalt — nehmen wir ein eingeschlossenes kunstwerk — klar und unverdeckt sehen lässt, während ein satz in unserer gültigen rechtschreibung einem glase gleicht, das mit allerhand ecken (grossbuchstaben, überflüssigen dehnungszeichen und verdoppelungen) und trüben blasen (fremdbuchstaben: x, y, c, v, ph, dt, th, rh, qu, — und falschbezeichnungen: eu, ei, chs, auslaut d b. g —) versehen ist. Wir sind gewöhnt, um diese unnötigen, störenden und schädlichen gefässmängel gewissermassen herumzusehen, den gesamten inhalt des glases ratend zu erfassen. Ja, viele gutmütige deutsche schätzen sich noch glücklich, dass das glas nicht noch mehr verunziert ist, wie z. b. im englischen und französischen, und geben sich zufrieden. Doch nicht alle. Wer einmal die schäden wirklich erkannt hat, vor allen dingen, wer oft gelegenheit hatte, durch reinere (ein absolut reines orthographisches system kann es aus verschiedenen gründen nicht geben) gläser* zu schauen, will und wünscht einen verbesserten zustand: ein reineres glas, auch ein solches ohne grossbuchstabenverdickungen.

Experimentellen versuchen, ob lesestücke mit grossgeschriebenen dingwörtern leichter zu lesen und zu verstehen sind, als solche mit kleingeschriebenen, bin ich sehr zugeneigt — wenn es möglich ist, die gewöhnung an die oder jene lesart auszuschalten. Sie würden wahrscheinlich das ergebnis liefern, dass eine schreibung, wo nach rein grammatischen Gesichtspunkten sowohl das subjekt als auch das objekt, das reine dingwort (auge) als auch das tätigkeitswort (beim Lesen) und wiederum die dingwörter mit verbalbegriff (der Fall sein) grossgeschrieben werden, während alle fürwörter, auch wenn sie subjekts- oder objektcharakter an sich tragen, immer klein geschrieben werden — nicht zu empfehlen ist.

Besonders die extremen reformer würden diesem ergebnis zujubeln. Gehen ihre forderungen doch noch viel weiter. Sie sagen, es ist logisch richtig und volkswirtschaftlich ein vorzug, wenn wir anstatt 8 alphabete zu gebrauchen, nur ein einziges sowohl zu druck- als auch zu schreibzwecken anwenden. Das wäre ein idealer zustand, den wir nie erreichen. Gemässigte sagen, wir wollen für druck- und schreibschrift 2 gesonderte systeme. Ihre formen sollen sich aber möglichst angleichen, nur dem druck- oder schreibzweck entsprechend verändert sein. Gesonderte grossbuchstaben können wegbleiben. Für den satzanfang und die eigennamen können die gewöhnlichen buchstaben als anfangsbuchstaben mit einem

* Siehe schriften des „vereins für vereinfachte rechtsschreibung“. Professor dr. Kewitsch, Freiburg, i. B.

unterstrichzeichen versehen werden und so das wort aus dem satz hervorheben. Sie könnten auch im druck etwas fetter genommen werden.

Das ist ein ziel, dem reformer zustreben können. Durch erreichung dieses ziele in verbindung mit einer möglichst lauttreuen rechtschreibung könnten dem deutschen vaterland riesenwerte erhalten werden, die jetzt jährlich nur der gewohnheit zu liebe vergeudet werden. Ist durch die kleinschreibung der oft, nein meist hochwichtigen deutschen reichstelegramme schon einmal ein unheil angerichtet worden? Gewiss nicht, aber eine grosse ersparnis hat man erzielt. Geht es hier so gut, warum nun, deutscher michel, nicht auch anderswo mit orthographiereform vorwärts?

Und wir müssen vorwärts. Das fordert unsere jetzt hochernste zeit und lage.

Unsere schwierig zu erlernende, mit viel ballast überladene orthographie kostet dem schwer angegriffenen deutschen reich jedes jahr eine unsumme an schulzeit (schwierige fälle einprägen!), an lerneifer (die besten und eifrigsten kinder sind vor fehlern nicht sicher), an geld (unterrichtsstunden, schreibmaterialien, komplizierte schreibmaschinen usw.), an gesundheit (viel korrekturarbeiten, übermässig viel häusliche übungsarbeiten), so dass wir deutschen lehrer uns schon aus diesem grunde zur vereinfachung unserer rechtschreibung verpflichtet fühlen sollten.

Es kommt aber noch ein anderer hochwichtiger vaterländischer grund dazu. Die bisher — gott sei dank — siegreichen deutschen waffen haben deutschland in der welt unvergleichliche ehren errungen, haben den hohen wert des deutschthums dargetan. Nun ist es an uns, dem deutschthum auch geltung zu verschaffen. Und das geschieht am besten durch verbreitung unserer herrlichen deutschen sprache. Eine weitverbreitete sprache hat eine grosse bedeutung, insonderheit die gemeinsamkeit der sprache. Das sehen wir am grossbritannienertum, am diplomatenverkehr der völker. Besonders Nordamerika ist ein lehrreiches beispiel: Hie englische sprache und deutschfeindschaft, da deutsche sprache und freundschaft.

Dieses machtmittel einer weitverbreiteten deutschen sprache müssen wir dem deutschen reiche und dem deutschthum zu erringen streben, und zwar dadurch, dass wir die erlernung und den gebrauch unserer sprache für in- und ausländer erleichtern, indem wir vom sprachkleid (der schreibung) alle unnötigen und lästigen flicken und flecken (orthographieballast) entfernen.

Wir können, wenn wir wollen.

Aber eine führung mit autoritativem ansehen ist nötig. Vielleicht nimmt der vorstand des grossen deutschen lehrervereins das werk einmal in seine hand. Es handelt sich bei vereinfachung unserer rechtschreibung ja nicht bloss um schulische und wirtschaftliche interessen — es geht noch um ein umfassenderes, hochwichtiges vaterländisches ziel: dem deutschthum den weg frei!

E. Klm.

Berichte und Notizen.

I. Der deutsche Volksschullehrer in unseren grösseren Städten.

Von Anton Heim, Public Schools, Milwaukee.

(Fortsetzung.)

Milwaukee.

Achtundvierzig Jahre sind verflossen, seit in den öffentlichen Schulen Milwaukee die deutsche Sprache als Unterrichtsfach eingeführt wurde. Der Wunsch, den Nachkommen die Schätze der deutschen Literatur zugänglich zu machen, und die Gewissheit, dass das Studium einer zweiten Sprache in praktischer wie in ethischer Hinsicht eine vielseitigere Ausbildung ermöglichen würde, gaben den Anlass dazu. Nicht nur die Kinder deutscher Abstammung, auch die nichtdeutscher Abkunft genossen die unverkennbaren Vorteile des somit erweiterten Lehrplanes. Heute beteiligen sich am deutschsprachlichen Unterricht über 32,000 Kinder in den Elementarschulen, ungefähr 94% der gesamten Schülerzahl und etwa 1,800 Schüler in den High Schools. Dieses stattliche Korps ist in etwas über tausend Klassen organisiert.

Der deutschsprachliche Unterricht erstreckt sich über sämtliche Grade der Elementarschulen. Die Unterrichtszeit beträgt in denselben 150—175 Minuten wöchentlich, in den High Schools 250 Minuten. Erweckung des Sprachbewusstseins unter Hinweis auf die nahe Verwandtschaft der englischen und deutschen Sprache, Vereinarbeitung der besten deutschen Charakterzüge mit nationalem Volkstum, Erweiterung und Vertiefung des jugendlichen Geistes und Gemütes durch die reichen Schätze der deutschen Jugendliteratur, die Verschärfung eines richtigen Blickes über die Grenzen der Landeskunde hinaus und endlich die Fähigkeit einer praktischen Verwertung der deutschen Sprache bilden den Endzweck des deutschsprachlichen Unterrichts.

Das erste Schuljahr ist vornehmlich dem Anschauungsunterricht gewidmet. Derselbe gründet sich auf die Umgebung und Tätigkeiten des Schülers. Anschauungsbilder, Geräte und Spielgegenstände ergänzen die Mittel zur Einführung eines möglichst umfassenden Wortschatzes. Zugleich wird Gewicht auf die phonetische Reinheit der Aussprache gelegt. Hat der Schüler eine gewisse Fähigkeit des Ausdruckes erlangt, so beginnt in der zweiten Hälfte des ersten Schuljahres der Unterricht in der deutschen Schreib- und Druckschrift. In den oberen Graden bildet der Lesestoff die Grundlage zur Erweiterung des Wortschatzes und des lebendigen Sprachgebrauchs. An denselben knüpft sich zugleich grammatische Analyse, Verständnis und Anwendung idiomatischer Eigenheiten, Orthographie- und Aufsatzübungen, Erweckung des Interesses für deutsche Kultur und Aneignung historischer und geographischer Kenntnisse. Mit Rücksicht auf die kurz bemessene Unterrichtszeit und auf das inkongruente Schülermaterial — ein Teil der Kinder spricht oder hört die deutsche Sprache im Elternhause, dem grössten Teil ist sie Fremdsprache, ein gewisser Prozentsatz der Schüler kommt und geht, Versetzungen in die nächsthöheren Grade, ja sogar Klassenüberspringen, geschehen ohne Rücksichtnahme auf die Leistungen im modernsprachlichen Studium — können die Erfolge natürlich nicht immer das sein, was bei oberflächlicher Beurteilung von einem achtjährigen Elementarkursus erwartet werden dürfte. Da ist zur Erreichung eines abgerunde-

ten Resultates das bewährte pädagogische Motto: *non multa, sed multum*, geboten. Die Vielseitigkeit und der Reichtum des in den Lesebüchern gebrachten Lesestoffes gibt ja der individuellen Weiterbildung des Begabtesten reichlichen Anstoss und lässt zugleich dem Lehrer genügenden Spielraum betreffs einer beschränkten, den Verhältnissen angemessenen Auswahl für die Arbeit im Klassenzimmer. Eine Anzahl von Textbüchern, Sammlungen von Märchen, Fabeln und Erzählungen, vervollständigen das Lesematerial der Unterhaltungselektüre. Das deutsche Lied findet wie überall, wo deutsche Zunge waltet, auch bei dem kleinen Volke begeisterte Sänger.

Das deutschsprachliche Studium findet seine Fortsetzung in den Hochschulen Milwaukees. Die deutschen Klassiker, deutsche Literaturgeschichte, Sprachlehre, Übersetzung und Aufsatz sind Gegenstand des Unterrichts. Ausserdem ist in diesen Instituten noch ein Kursus für Anfänger in der deutschen Sprache eingerichtet, dessen Ziel den Anforderungen des Eintrittes in das erste Universitätsjahr oder der Verwendung eines praktischen Sprachgebrauches im Gemeinde- und Geschäftsleben entspricht.

Ausserhalb der Schule steht den Schülern in der städtischen Bibliothek eine Sammlung deutscher Literaturwerke zur Verfügung, die zu den hervorragendsten unseres Landes gezählt werden darf. Die Kunst eines erstklassigen Bühnenassembles bietet der Jugend eine plastische Wiedergabe ihres deutschliterarischen Studiums, das Pabstthater hat im Einvernehmen mit der Schulverwaltung seine Tore durch Veranstaltungen von Schülervorstellungen den Schülern geöffnet. Ausserdem beginnen mit diesem Winter unter den Auspizien des Deutschnationalen Bundes und der Mitarbeit der deutschen Lehrer Veranstaltungen von Lesezirkeln für die Jugend, um den Kindern, deren Schulbildung mit der Elementarschule abschliesst, Gelegenheit zur Fortsetzung und Erweiterung des in der Volksschule gepflanzten Deutschverständnisses zu bieten.

Der Lehrkörper des deutschsprachlichen Unterrichts an den öffentlichen Schulen Milwaukees besteht aus 150 Lehrern, von denen neunzehn in den einundneunzig deutschen Klassen der Hochschulen tätig sind, der Rest in den Elementarschulen, und zwar sechsundvierzig als Speziallehrer und fünfundachtzig als Hilfslehrer. Ohne Prüfung werden zu den Lehrstellen an den Elementarschulen zugelassen die Absolventen des Deutschamerikanischen Lehrerseminars, sowie die der deutschen Abteilung der Normalschule des Staates Wisconsin oder irgend eines anderen Instituts, dessen Deutschkursus den Anforderungen der Prüfungs- und Ernennungsbehörde für die öffentlichen Schulen Milwaukees entspricht. Hilfslehrer, die unter den genannten Vorbedingungen eine mindestens sechsjährige, erfolgreiche Tätigkeit hinter sich haben, können auf Vorschlag des Superintendents und mit Genehmigung der massgebenden Behörde in die Stellung der Speziallehrer aufrücken, und zwar ohne weitere Prüfung. Alle anderen Applikanten haben sich zwecks Zulassung und Beförderung je einer Prüfung zu unterziehen. Prüfungen für Hilfslehrerstellen umfassen im Deutschen: Grammatik, Orthographie, Diktat, Aufsatz, Übersetzung in die Fremdsprache, Lesen, Methodik; im Englischen: Grammatik, Orthographie, Aufsatz, Lesen und Übersetzung in die Landessprache, und soll im ersten Falle mit 75 Prozent, im letzteren mit 70 Prozent Mindestbewertung der Arbeiten genügt werden. Hilfslehrer können nach dreijähriger befriedigender Schultätigkeit eine Prüfung für eine Speziallehrerstelle ablegen, deren Erfolg von folgenden Bedingungen abhängt: Prüfungsarbeiten im Deutschen über allgemeine

Geschichte, deutsche Literatur, Methodik und Geschichte der Pädagogik müssen mindestens 75 Prozent der verlangten Höchstleistung erreichen, im Englischen über Geschichte und Verfassung der Vereinigten Staaten mindestens 70 Prozent.

Im folgenden seien die Prüfungsaufgaben für je eines der beiden Lehrerzeugnisse wiedergegeben.

1. Prüfung für das Zeugnis als Hilfslehrer. Juni 1912.

German Grammar.

1. Welche Regeln sind zu beachten:
 - a) bei der Steigerung der Adjektive,
 - b) bei der Deklination der Eigennamen.
2. Erklären Sie das Wesen der Periode. Geben Sie eine viergliedrige Periode.
3. Erklären Sie die Bedeutung von drei adjektivischen und drei substantivischen Nachsilben.
4. Schreiben Sie eine kurze Abhandlung über die Deklination der Substantive und Adjektive.
5. Der einfache Satz und seine Bestandteile.
6. Was ist zu beachten bezüglich der Stellung der Glieder des einfachen Satzes, des Satzgefüges?
7. Bilden Sie je zwei Satzgefüge:
 - a) mit einem Prädikatssatze,
 - b) mit einem verkürzten Objektsatze,
 - c) mit einem adversativen Kausalsatze.
- 8., 9., 10. Zerlegen Sie folgende Sätze:
 - a) Zwar herrlich ist die lideswerte Tat,
Doch schön ist's auch, der Taten stärkste Fülle
Durch herrliche Lieder auf die Nachwelt bringen.
 - b) O könnt' ich sagen, wie ich lebhaft fühle, dass ich von euch nur habe, was ich bringe.

Composition.

Bearbeiten Sie eines der folgenden Themata:

1. über den Wert des Studiums fremder Sprachen.
2. Pflege des Schönheitssinnes durch die Schule.
3. Charakterzüge aus Lessings „Nathan der Weise“.
4. über Erziehung zur Vaterlandsliebe durch die Schule.
5. Bildung macht frei!

Theory and Art of Teaching.

1. Welchen Wert hat das Chorsprechen und Chorlesen in der Volksschule, und wie muss es gehandhabt werden?
2. Entwickeln Sie Ihre Ansichten bezüglich der Zweckmässigkeit, Ziele und Methodik des grammatischen Unterrichts in der Volksschule.
3. Erklären Sie den Lehrgang der Induktion und der Deduktion.
4. Welche Objekte sind für den Anschauungsunterricht in den Primärklassen am besten geeignet? Warum? Entwerfen Sie eine solche Lektion in kurzen Zügen.
5. Worauf stützt sich die pädagogische Forderung: „Man wiederhole häufig!“?

English Grammar.

1. Write a sentence using a clause as a subject; a sentence using an infinitive phrase as the object of a verb.
2. Write the comparison of little, few, handsome, complete, bad.
3. Write the declension of fox, child, sweetness, knife, Mr. Jones.
4. What are the three parts of a verb usually spoken of as "principal parts." Give the principal parts of five irregular verbs.
5. Use in sentences two relative pronouns and two interrogative pronouns.
6. Give plurals of the following nouns: father-in-law, court-martial, teaspoonful, man-servant, Charles, phenomenon, analysis.
7. What do you understand the terms—government, agreement and antecedent to mean?
- 8, 9, 10. Write a composition of about two pages on some subject of your own selection.

*Translation.**Character of Washington.*

America has furnished to the world the character of Washington! And if our American institutions had done nothing else, that alone would have entitled them to the respect of mankind. Washington! "First in war, first in peace, and first in the hearts of his countrymen!" Washington is all our own! The enthusiastic veneration and regard in which the people of the United States hold him, prove them to be worthy of such a countryman; while his reputation abroad reflects the highest honor on his country. I would cheerfully put the question today to the intelligence of Europe and the world, what character of the century, upon the whole, stands out in the relief of history, most pure, most respectable, most sublime; and I doubt not, that, by a suffrage approaching to unanimity, the answer would be Washington!

The structure now standing before us, by its uprightness, its solidity, its durability, is no unfit emblem of his character. His public virtues and public principles were as firm as the earth on which it stands; his personal motives, as pure as the serene heaven in which its summit is lost. But, indeed, though a fit, it is an inadequate emblem. Towering high above the column which our hands have builded, beheld, not by the inhabitants of a single city or a single State, but by all the families of man, ascends the colossal grandeur of the character and life of Washington.

Vom Verkehr.

Wollte in den ältesten Zeiten der Mensch von einem Orte zum anderen gelangen, so musste er laufen. Wie aber, wenn es galt, die weiten Auen und Wälder, die Wüsten und Meere zu durchmessen? Die Kräfte des Menschen erlahmten bald, und die Füße trugen ihn nur langsam ans Ziel. Da sann er auf Abhilfe. — Er stellte andere Geschöpfe, die mit grösserer Kraft und Geschwindigkeit ausgestattet waren, in seine Dienste. Das edle Pferd wurde gezwungen, ihn mit Windeselle auf dem Rücken dahinzutragen. Um die Schwachen, die Weiber und Kinder und die Habe fortzuschaffen, traten Kamel und Elefant in des Menschen Dienst. Der trotzigte Stier aber wurde gezwungen, geduldig den beladenen Karren zu kern. — Auf die genannten Beförderungsmittel blieb man Jahrtausende hindurch beschränkt, bis man auf den Gedanken kam, ausser den Naturkörpern auch die Naturkräfte zum Dienste zu zwingen. Vor allem wurde

der Dampf, dieser riesenstarke Sohn des Feuers und Wassers, und die Elektrizität, die schnellste Tochter des Himmels, dienstbar gemacht. Die Elektrizität gestattet es uns, mit den fernsten Erdbewohnern zu verkehren. — Bald bildete das Meer keine Schranke mehr zwischen den Völkern. Die Alte und die Neue Welt vermag mit Hilfe von Telegraph und Telephon gemüthlich Zwiesprache zu halten, wie zwei Freunde in einem Hause. — Das Sinnen und Trachten des Menschen, die Kräfte der Natur für Verkehrszwecke noch mehr auszunützen, ist nicht ausgeschlossen. Alljährlich sind neue Fortschritte zu verzeichnen, durch welche Zeit und Raum mehr und mehr ihre hemmende Bedeutung für den Menschen verlieren.

2. Prüfung für das Zeugnis als Speziallehrer. Juni 1911.

General History.

1. Das Perikleische Zeitalter.
2. Durch welche Ursachen wurde aus der römischen Republik ein Kaiserreich?
3. Die Folgen des 30jährigen Krieges in Deutschland.
4. Die Gründung des deutschen Reiches.

Literatur.

1. Nennen Sie einen Vertreter:
 - a) des kulturhistorischen Romans,
 - b) des Zeltromans,
 - c) der Novelle,
 - d) der Dorfgeschichte,
 - e) des Dialektromans,und geben Sie die Hauptwerke dieser Dichter an.
2. Lessings Laokoon.
3. über das Zusammenwirken von Goethe und Schiller.
4. Schildern Sie das Wirken und die Bedeutung von: Heine, Freytag, Chamisso, Rückert.
5. Egmont: Ein Charakterbild nach Goethes gleichnamigem Werke.

Composition.

Bearbeiten Sie eines der folgenden Themata:

1. Kolumbus und Guttenberg: Eine Parallele.
2. Das antike Drama.
3. Sprachgefühl und Sprachbewusstsein.
4. Das Erziehen — eine Kunst und eine Wissenschaft.
5. Luther und Lessing.

Theory and Art of Teaching.

1. Welches ist der Zweck der Fibel, und wie muss diese beschaffen sein, um ersteren zu erreichen?
2. Die Wichtigkeit der Wiederholungen im Unterricht, und wie sind dieselben anzustellen, damit sie den Erfolg und die Wirksamkeit desselben möglichst stärken?

History of Pedagogy.

1. Geben Sie den Inhalt der Hauptwerke von Comenius.
2. Welches sind die Grundideen in Rousseaus Emil?
3. Sokrates als Schulmeister.

History of the U. S.

1. Give a brief account of the life of Ben. Franklin.
2. Jefferson's administration.
3. Louisiana Purchase.

Constitution of the U. S.

1. Describe the work of the First Continental Congress and name some of the men who were members of it.
2. State the three departments of the government and their uses.
3. What do you understand by "direct primary election for the election of candidates?" How does it differ from the "delegate convention plan?"

Das Gehalt der Hilfslehrer des Deutschen beginnt mit \$600 und steigt bis zu \$1020 mit dem zwölften Dienstjahre, das der Speziallehrer beträgt \$1020 als Minimum und erreicht mit dem zwölften Dienstjahre das Maximum von \$1140.

Eine Organisation der Lehrer besteht in dem „Verein der Deutschen Lehrer von Milwaukee“, der es sich zur Aufgabe macht, in seinen Mitgliedern den Geist für gemeinsame Arbeit, Berufsstolz und Berufsfreude und kollegialen Sinn durch berufliche und gesellschaftliche Veranstaltungen zu beleben und zu nähren. Ausserdem ist von den Alumnus des Deutschamerikanischen Lehrerseminars eine Vereinigung ins Leben gerufen worden, deren Tätigkeit neben der Weiterbildung ihrer Mitglieder mit der Propaganda des Lehrerseminars, das als Musteranstalt für Ausbildung deutscher Lehrer von keiner anderen im Lande erreicht wird, über die Grenzen des Lokalen hinausreicht.

II. Korrespondenzen.

Chicago.

So voller Lehrer war der Bankettsaal des „Kaiserhof“ noch niemals zuvor. Aber am Mittwoch den 1. Dezember waren sie alle da, war ihnen doch kein Geringerer als Prof. Dr. Kühnemann als Redner versprochen worden. Und Kühnemann war da. Es war angezeigt gewesen, dass er über „Der Vaterlandsgedanke im deutschen Drama bei Schiller und Kleist“ einen Vortrag halten würde, er sprang aber nach seiner Einleitung — mit der Zustimmung der Zuhörer — auf ein anderes Thema über, nämlich auf die Krone deutscher Dichtung, Goethes Faust. Jeder hätte gerne jedes einzelne Wort schwarz auf weiss nach Hause getragen, um in stillen Stunden noch einmal zu lesen, was der Redner in so unvergleichlicher Weise vortrug. Der Vortragende zitierte nicht nur aus dem Gedächtnis die ganze erste Szene des Faust, sondern erwies sich im Vortrag derselben als Rezitator von bewundernswerter Bedeutung. Über die darauf folgende Besprechung und Erklärung, deren Tiefe und eingehendes Verständnis den Zuhörern wohl

das erste Mal die Herrlichkeit der Dichtung Goethes vor Augen führte, zu berichten, wäre eine Aufgabe, die in sich den Besitz der Fähigkeiten des Vortragenden voraussetzen würde.

Dr. Kühnemann nannte die erste Szene des Faust eine vollkommen in sich abgeschlossene Tragödie, die in solcher Grösse und Vollendung nicht zum zweiten Male existiere. Den Anfang dazu habe Goethe in den Jugendjahren geschrieben, die Schlussarbeit daran vielleicht 21, 22 oder 23 Jahre später getan, und habe sich selbst wieder in den Anfang zurückgeführt. Es ist die Tragödie des grossen Erkenntnisstrebens, die Faust bis zum Selbstmordgedanken treibt. Aus diesen Gefühlen retten ihn die Klänge der Osterlieder, nicht der in denselben zum Ausdruck kommende christliche Gedanke, denn die Botschaft hört er wohl, allein ihm fehlt der Glaube, sondern mit diesen Klängen kehren die Zeiten der Jugend zurück, kehrt der Frühling wieder, mit dem Versprechen immer neuer Möglichkeiten.

Dann sprach der Redner von den Wagner-Naturen und den so ungeheuer

seltenen Faust-Naturen. Die ersteren wären in Unzahl vorhanden, die letzteren oft auf den Universitäten nicht zu finden. Rednergabe sei wertlos, wenn nicht das Herz fühlt, was der Mund spricht, denn nur das aus dem Herzen kommende gewinnt die Herzen. Es war eine weihevollte Stimmung, in der die Zuhörer, nachdem sie dem Redner durch anhaltenden Beifall ihren Dank dargebracht, und Herr Schmidhofer, welcher im Namen der Lehrer gedankt hatte, den Kaiserhof verliessen.

Unsere Schulsuperintendentin, *Frau Dr. Ella Flagg Young*, wird am 8. d. M. von ihrem Amte zurücktreten. Wahrscheinlich wird an ihrer Stelle Herr John D. Shoop erwählt werden, ein Mann, der seit langen Jahren im Chicagoer Schuldienst ist und zuletzt die Stelle eines ersten Assistenz-Superintendenten bekleidet hat. Er ist ein Mann von grossem Wissen, besitzt eine glänzende Rednergabe und ist von allen, die ihn kennen, hoch geachtet. Die deutschen Lehrer erwarten in ihm einen Freund ihrer Sache.

Unserem treuen Schulrat, *Ernst Krütgen*, der sich vor allem für den deutschen Unterricht interessierte und demselben allen möglichen Vorschub leistete, werden wir wahrscheinlich verlieren. Es wurde ihm nämlich von Washington aus die Postmeisterstelle unserer Stadt angetragen. So sehr wir deutschen Lehrer seinen Abgang als Mitglied der Schulbehörde bedauern, wünschen wir ihm doch von ganzem Herzen Glück zu seinem neuen Amte.

Emeszebah.

Cincinnati.

Rattermann-Ehrungen. Es geschieht bekanntlich selten, dass verdienstvolle Männer schon zu Lebzeiten die volle Anerkennung und Würdigung ihrer Leistungen finden. Man freut sich darum doppelt, wenn man in dieser Hinsicht eine Ausnahme von der alten Erfahrung verzeichnen kann. Unserem lieben *H. A. Rattermann*, dem im ganzen Lande bekannten deutschamerikanischen Geschichtsforscher und Schriftsteller, sind im Laufe dieses Jahres verschiedene wohlverdiente Ehrungen zuteil geworden, worüber sich seine vielen Freunde und Verehrer von Herzen mitfreuen.

An seinem Geburtshause in Ankum, Westfalen, wurde im Frühjahr eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift, dass daselbst der deutschame-

rikanische Dichter und Geschichtsforscher *H. A. Rattermann* am 14. Oktober 1832 geboren wurde. Im Monat November, hat der deutsche literarische Klub von Cincinnati, dessen Mitbegründer Herr Rattermann ist, das jetzige Versammlungslokal des Klubs als „*H. A. Rattermann-Halle*“ getauft und entsprechend eingeweiht.

Was jedoch unserem verehrten greisen Mitbürger persönlich die grösste Freude und Befriedigung gewähren wird, das ist die intakte Erhaltung seiner ungemein reichhaltigen und wertvollen Bibliothek, die der unermüdlische und gewissenhafte Geschichtsforscher in seinem langen Leben angesammelt und wofür er kein Opfer gescheut hat. Die gesamte Bücherei, die an siebentausend Bände zählt, ist von der Staatsuniversität von Illinois in Urbana käuflich übernommen worden, die dabei die Bedingung gewährte, dass die Bücherei unversehrt bleibe und den Namen „*Rattermann-Bibliothek*“ führe. Für spätere Geschichtsschreiber wird diese Bibliothek, die eine der vollständigsten Sammlungen aller deutschamerikanischen Geschichts- und Dichterwerke enthält, von unschätzbarem Werte sein. Es ist darum sehr zu bedauern, dass die Bücherei nicht von der Stadt Cincinnati oder wenigstens von unserem Staate erworben wurde.

Herr Rattermann hat gegenwärtig noch zwei weitere Bände seiner „*Gesammelten Ausgewählten Werke*“ im Druck, die damit siebenzehn stattliche Bände umfassen werden, das Fazit eines vielseitigen schriftstellerischen Schaffens — ein unvergängliches Lebenswerk. Für jeden aber, der sich mit deutschamerikanischer Geschichte zu befassen hat, sind Rattermanns geschichtliche Abhandlungen und seine Biographien eine reiche und vor allen Dingen eine zuverlässige Fundgrube; denn Rattermann ist in allen seinen geschichtlichen Angaben peinlich gewissenhaft. Er stellte darin niemals Behauptungen auf, wofür er nicht die besten Beweise und Belege hatte. Um sich über jeden Zweifel zu versichern und sich z. B. betreffs alter Dokumente oder Grabschriften persönlich zu überzeugen, unternahm er oft weite und kostspielige Reisen. Bei manchen anderen deutschamerikanischen Historiographen von hochklingendem Namen vermisst man leider an vielen Stellen diese absolute Zuverlässigkeit, wodurch deren Geschichtswerke bedeutend an Wert verlieren.

Die beiden erwähnten Bände werden wohl die zwei letzten sein, womit der greise Geschichtsforscher und Dichter sein Lebenswerk abschliesst; denn Herr Rattermann, der nunmehr in seinem 84. Lebensjahre steht, ist seit längerer Zeit vollständig erblindet, und er hat auch das Gehör nahezu ganz verloren. Trotz dieser Gebrechen erscheint er noch beinahe täglich an seinem gewohnten Stammtisch, woselbst er das Wort führt und die getreuen Zuhörer immer wieder durch sein phänomenales Zahlen- und Namen-Gedächtnis in Staunen setzt, nicht minder durch seine scharfen und treffenden Urteile über vergangene und gegenwärtige Zeitläufte. Sein Geist ist immer noch frisch und lebendig, und seine Freunde vom deutschen und englischen literarischen Klub, deren Ehrenmitglied Herr Rattermann ist, freuen sich stets, den „Alten im Barte“ begrüssen zu können.

E. K.

(Auch wir nehmen mit besonderer Freude Kenntnis von den Auszeichnungen, die dem grossen Deutschamerikaner, unserem Freunde, zuteil werden. Wer, wie es dem Schreiber dieser Zeilen vergönnt war, in die Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit Rattermanns Einsicht nehmen und in seinem Kreise sich an seiner angeregten Unterhaltung erwärmen konnte, der wird den Worten der Würdigung und Ehrung der obigen Korrespondenz von Herzen zustimmen. Möge dem lieben Freunde und Vorkämpfer für die Sache des Deutschamerikanertums noch ein langer Abend im freudigen Genusse dessen, was das Leben ihm zu bieten vermag, beschieden sein. D. R.)

Milwaukee.

Der Monat November war heuer ungewöhnlich reich an Anregungen und Ereignissen aller Art. Im Anfang des Monats fand hier die jährliche Konferenz der Lehrer des Staates Wisconsin statt, die von weit über 6,000 Lehrerinnen und einigen Lehrern besucht wurde. Es wurden wieder in unserem mächtigen Auditorium viele Reden gehalten, und in den einzelnen Sektionen wurde fleissig gearbeitet. Ohne Opposition — der einzige Gegenkandidat zog seinen Namen gleich zurück — wurde C. R. van Hise, Präsident der Staatsuniversität in Madison, zum Präsidenten der Wisconsin Lehrervereinigung gewählt.

In den Hauptversammlungen wurden besonders folgende Punkte betont:

1. Verbesserung der Schulen auf dem Lande.

2. Aufbringung von Geldern für diesen Zweck.

Die Angelegenheit soll einem Komitee von 100 übergeben werden, dessen Aufgabe sein wird, die Fragen genau zu studieren und darüber zu berichten. Die ganze Landschulangelegenheit böte ein wunderbares Feld für einen neuen Herkules, der den Staat in Bezug auf Landschulen als eine Art modernen Auglasstall betrachten müsste. Wenn es sich nur nicht herausstellt, dass es statt einer Herkulesarbeit eine Sisyphusarbeit ist! Ein grosser Schritt in der rechten Richtung war es, dass man das Gehalt der Lehrerinnen in den Landdistrikten ein wenig erhöhte. Die für den Staatssäckel dadurch erwachsenen Mehrausgaben dürften ungefähr \$50,000 betragen. Leider muss aber über die Tüchtigkeit der in Frage kommenden Lehrerinnen erst günstig berichtet werden, ehe der Zuschuss bewilligt wird. Für viele war die Anwesenheit der Tochter unseres Präsidenten, Margaret Wilson, etwas interessantes. Die Dame besuchte einige von unseren sogenannten „Social Centers“, lobte dieselben, tanzte einige Male und befürwortete in einer Ansprache die Benutzung von Schulgebäuden als Wahlbuden und öffentliche Versammlungslöke. Nun ist sie fort, und die Gemüter haben sich wieder beruhigt.

Die Abteilung für moderne Sprachen war äusserst gut besucht und bot unter dem Vorsitz von C. B. Straube, Südseite Hochschule, Milwaukee, ein interessantes und reichhaltiges Programm. Die verschiedenen Referate erstreckten sich über die ganze Skala des deutschen Unterrichts von der untersten Stufe der Elementarschulen bis zur obersten Klasse der Normalschule. Die Folgenden verlasen Referate: Theodor Charly, Frederick Meyer, Anna Ruschhaupt, alle von Milwaukee; C. H. Bachhuber von Port Washington; Charlotte Wood aus Whitewater, und Pauline Wies, Milwaukee. An den sich anschliessenden Diskussionen beteiligten sich Prof. R. A. Hohlfeld, Prof. Leo Stern, und Prof. Chas. M. Purin. Die von F. Meyer verlesene Arbeit fand besonderen Anklang und dürfte demnächst in den Monatsheften zum Abdruck gelangen. Prof. Hohlfeld wies auf die Notwendigkeit des näheren Zusammenschlusses der Lehrer des mittleren Westens hin und betonte die

Wichtigkeit der Gründung eines Organs. Da die Erfahrung der letzten Jahre lehrt, dass bei Lehrerkonferenzen nie genügend Zeit vorhanden ist zur Besprechung von Berufsfragen, so ging ein Antrag durch, wonach in Zukunft die sogenannte „Secondary Education Section“ fallen gelassen und die dadurch gewonnene Zeit jedem einzelnen freigegeben werden soll. Auf diese Weise kann in Zukunft die Arbeit auf zwei Tage ausgedehnt werden. Zum Schlusse wurde der ganze Vorstand wieder gewählt.

Die zweite Hälfte des Monats brachte eine *deutschamerikanische Massenversammlung* grossen Stils. Sie fand am 22. November abends 8 Uhr im Auditorium statt und war eigentlich das zehnjährige Stiftungsfest des Staatsverbandes Wisconsin vom deutschamerikanischen Nationalbund. Die ganze Feier war von Prof. Leo Stern, dem Präsidenten des Staatsverbandes, arrangiert worden und war ein grossartiger Erfolg, eine gewaltige Kundgebung des Deutschamerikanertums der Stadt und bis zu einem gewissen Grade auch des Staates. Die ungeheure Halle des Auditoriums war bis auf den letzten Platz gefüllt, trotzdem der Eintritt 25c kostete, und Tausende mussten abgewiesen werden. Im Mittelpunkt der gewaltigen Feier standen zwei Ansprachen, eine seitens des Bundespräsidenten, Dr. Hexamer, der augenblicklich das ganze Land bereist und sozusagen Heerschau unter den Deutschamerikanern hält, die andere seitens des begeisterten Sendboten Deutschlands, Prof. Eugen Kühnemann. Der erstere, der in den letzten 10 Jahren unsere Stadt nicht besucht hatte, wurde stürmisch begrüsst und mit schier endlosem Jubel aufgenommen. Er sprach in kerniger, stellenweise sogar derber Weise zu den Tausenden, die ihm mit fast heiliger Andacht lauschen, und machte als freier Amerikaner aus seinem Herzen keine Mördergrube. Prof. Kühnemann hielt wieder eine seiner schwungvollen und zündenden Ansprachen und verkündete in prophetischer Weise die künftige Machtstellung Deutschlands. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, dass auch seine Worte auf fruchtbaren Boden fielen und in jedem Deutschen das selbstgegebene Gelübde hervorriefen, seinen Teil an dem Aufbau des geistigen Alldeutschlands zu leisten. Es muss doch Herrn Prof. Stern mit gerechtem Stolz erfüllen, sich sagen zu

können: Diese Kundgebung ist meine Tat. Auch er wurde enthusiastisch begrüsst, als er das Podium betrat und mit Feldherrnblick seine Gefolgschaft überschaute! Konrad Bolten und Ludwig Eyblsch, beide vom hiesigen Pabst-theater, trugen, der erstere durch zwei markige Deklamationen, der letztere durch den Vortrag von zwei patriotischen Liedern, nicht wenig zum Gelingen der unvergesslichen Feier bei, die als Markstein in die Geschichte des Deutschamerikanertums übergeht.

Am darauf folgenden Abend fand zu Ehren von Herrn Dr. Hexamer und Prof. Kühnemann in der Halle des Milwaukee Turnvereins ein *grosser Komers* statt, wobei Schulvorsteher D. C. Lining den Vorsitz führte. Der Abend verlief in harmonischster und gemütlichster Weise, die beiden Ehrengäste hielten wieder herrliche Ansprachen, und unser Kollege Heinrich Lienhard, der drei Lieder gedichtet hatte, je eins für Dr. Hexamer, Prof. Kühnemann und Prof. Stern, feierte einen seltenen Triumph.

Hans Siegmeyer.

New York.

Am 5. November fand sich der *Ver-ein Deutscher Lehrer von New York und Umgebung* zu seiner Monats-Sitzung im Deutschen Press-Club zusammen.

Zur Eröffnung derselben gedachten der Vorsitzende, Herr Dr. Tombo, sowie Herr Herzog mit Worten der Trauer des Hinscheidens ihres Ehrenmitgliedes, *Herrn Herman Ridder*, und die Versammelten erhoben sich zur Ehrung des Heimgegangenen von ihren Sitzen.

Hierauf ergriff *Herr Dr. Bertling* vom Amerika-Institut zu Berlin das Wort zu einem Vortrage über das Thema: „Der Neuaufbau nach dem Kriege und die Schule“. Der Redner führte aus, welch gewaltige Kraft- und Massenleistungen man in Deutschland jetzt wahrnehmen könne, im Gegensatz zu den Leistungen der Einzelpersonen in früheren Jahren und diese Tatsache würde schon bemerkt in der Umwälzung des Schulunterrichts. Neue Gesichtspunkte seien aufgestellt worden, und diese sähe man besonders im geschichtlichen Unterricht in den Schulen. Der Redner verwies auf den Ministerialerlass des Kupltusminiters betreffs der Gesichtspunkte für die Behandlung des geschichtlichen Stoffes für die Zukunft. Dort heisst es: „Mehr Raum schaffen für die letzten 50 Jah-

re." Die geschichtliche Orientierung ist die Frage, die wir einem Volke beibringen müssen. Ein „Elective System", wo die Schüler sich irgend einen Zweig der Geschichte selbst auswählen können, bringt dieses nicht zu stande. Ohne Bezugnahme auf die geschichtlichen Werte geht dies nicht ab. Aber auch die Einstellung auf das pulsierende Leben der Gegenwart darf unmöglich fehlen, das Ziel darf nicht länger sein, einem Schüler die Bekanntschaft mit gewissen Perlen deutscher Literatur zu vermitteln; er muss auch in den Stand gesetzt werden, die letzten Äusserungen, sei es der neueren Literatur, sei es der Presse der heutigen deutschen Menschen, zu begreifen, sich mit ihnen auseinander zu setzen. Um dieses zu erreichen, ist nichts wichtiger, als eine gründliche Revolution auf dem Gebiete der heutigen Textbücher

Zwingen Sie diejenigen, die heute noch von einem rückständigen Textbuch leben, dafür ein den Bedürfnissen der Zeit entsprechendes einzuführen. Verbrennen Sie für eine Weile die süsslichen Ammenmärchen, über die der amerikanische Knabe und das amerikanische Mädchen nur lacht; und setzen Sie dieser Jugend statt des Deutschland von Wolken-Kuckucks-Helm das wirkliche Deutschland von heute vor, wie es noch bis zum Ausbruch des Krieges von den besten Köpfen Amerikas aufgesucht wurde.

„Selbstverständlich, so fuhr der Redner fort, ist es heute nicht angebracht, Verheissungen zu machen, aber vielleicht darf man Vermutungen aussprechen. Und eine solche Vermutung wäre, dass wohl die grösste durchschlagendste Hilfe in der Richtung auf eine Neugestaltung des deutschen Unterrichts in Amerika und in dem Auslande überhaupt direkt und indirekt aus dem neuen Deutschland selber kommen wird. Es ist zu vermuten, dass man dort in Zukunft etwas weniger weitherzig sein wird in der Zulassung Fremder, dass man einen etwas befriedigenderen Befähigungsnachweis verlangen wird für die Zulassung zum wirklich ernsthaften Studium. Etwas derartiges liegt wohl in der Luft! Es soll damit nicht ausgesprochen sein, dass Deutschland, obwohl es mit dem Auslande reichlich trübe Erfahrungen machte, das Ausland als solches überhaupt aussperren möchte. Dazu wird es nicht kommen. Nur da, wo im Einzelnen der Ausländer es darauf ab-

sieht, sich selbst am deutschen Leben, auf welchem Gebiete es auch sei, zu bereichern, da wird man darauf sehen dürfen, dass ein voller Befähigungsnachweis erbracht wird, dass wir uns nicht, wie es früher oft geschehen, an Halbgebildete und Unwürdige weggeben.

Hier eröffnet sich eine grosse Aussicht für den deutschen Unterricht in Amerika, die deutsch-studierende Jugend Amerikas ganz anders als früher in die Hand zu bekommen. Verlangt man erst einmal in Deutschland gediegenere Vorkenntnisse in der deutschen Sprache, so wird man hier sich Mühe geben, solche Kenntnisse sich zu verschaffen; sagt man erst in Deutschland klipp und klar: dies und das wird verlangt, so werden die massgebenden Körperschaften und Verbände, ja, schliesslich die Jugend selbst, sich dazu bequemen müssen, das alte Curriculum des weiblichen Schlandrians fahren zu lassen.

„Auch die Neugestaltung des deutschen Unterrichtes darf nicht auf morschen Fundamenten geschehen; Sie fühlen es durch, meine Herren, dass der Militarismus, den man für Amerika will, nichts anderes ist als ein anti-deutscher; Sie verhehlen es sich nicht, dass die Zeichen der Zeit gegen Sie sind, dass auch jede treibende Kraft im Bildungswesen fürs erste noch und vielleicht für lange Zeit eine antideutsche sein wird, dass durchgreifende Reformvorschläge nur auf gestelgerten Argwohn und gestelgerten Widerstand stossen müssen. Nichts anderes kann Ihnen angesichts solcher Schwierigkeiten Mut verschaffen als das Geheimnis deutscher Geistesarbeit selbst, dieses Geheimnis, das darin besteht, dass der Deutsche die Dinge um der Sache willen betreibt und darin seinen Lohn findet, und dass er nicht mit Scheuklappen durch die Welt geht, sondern weltoffen, dass er im Kampf selbst einen grossen Zweck des irdischen Daseins weiss, dass ihm die Treue im Kleinen das Vorgefühl des Erfolges im Grossen lerschaft; dass er sich auch gegenüber allen gegnerischen Mächten der siegenden Kraft seines Elngengewichtes bewusst sein darf.

„In diesem Sinne glaube ich, dass diese grosse Zeit auch für uns eine wirkliche grosse ist oder sein sollte, indem sie uns zwar auf der einen Seite in erschütternder Weise die Hilflosigkeit des einzelnen und auch der Grup-

pen offenbart, uns aber auch auf der anderen Seite an noch ganz andere, noch viel höhere Werte erinnert, um derentwillen wir uns Schulter an Schulter in den Kampf um die deutsche Sache stellen, in einen Kampf, in dem uns der Erfolg nicht zu kümmern braucht, sondern nur die Pflicht."

Nach dem Vortrage fand eine lebhafte Debatte statt, in welcher der vielbesprochene *Garyplan* kritisiert wurde. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Garyplan eine Organisation

und eine Geldersparnis für die Stadt, nicht aber eine wirkliche Ausbildung für den Schüler ist.

Dr. Krause schloss sich den Ausführungen an und erörterte seine Meinung über die Quantität und Qualität des Pensums, welches in der näheren Zukunft hoffentlich eingeführt wird. Dr. Jonas wurde noch besonders ersucht, das Deutsche Theater in New York für Schülervorstellungen zu interessieren und zu gewinnen.

P. R.

III. Alumnenecke.

Am 16. November hielt Herr Dudley Crafts Watson in den Ausstellungsräumen der Milwaukee Kunstgesellschaft den ursprünglich auf den 4. November anberaumten *Kunstvortrag*. Den Mittelpunkt seiner Ausführungen bildeten die farbenprächtigen Gemälde des armenischen Malers Pushman, die in der betr. Woche zum ersten Male in den Vereinigten Staaten zur Ausstellung gelangten.

Vor der *literarischen Abteilung des Vereins* hielt Herr Seminarlehrer Rösel am 12. Nov. einen Vortrag über Ibsen und sein Lebenswerk. Der Vortrag war als Einleitung in das Studium der modernen deutschen Dramatiker gedacht. Herr Seminarlehrer Owen wird in der nächsten Sitzung über Hauptmanns Versunkene Glocke sprechen.

Die *pädagogische Tafelrunde* fasste am 19. November den Beschluss, dass die gegenwärtig in den öffentlichen Schulen der Stadt Milwaukee benützte *Fibel* veraltet und unbrauchbar sei und an ihre Stelle ein vollständig neues Buch zu treten habe, wenn der Deutschunterricht nicht Schaden leiden wolle. Die in dieser und der am 29. November abgehaltene Sitzung gemachten Vorschläge lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

Frl. Bock: Bilderschmuck. Der Bilderschmuck muss kindertümlich sein, einfach, klar, farbenfrisch, nicht überladen. Er muss der Welt des Kindes entstammen; vor allen Dingen muss der Humor zur Geltung kommen. Es können nicht genug Bilder im Buche, in der *Fibel* wie im Lesebuche, sein. Durch die Benutzung der *Fibelbilder* im Anschauungsunterricht wird der Anschauungsunterricht für die ganze

Stadt vereinheltlicht, das Vokabular für den Sprachunterricht ein einheitliches sein. Die neueren deutschen *Fibeln* zeigen alle diese Vorzüge in hohem Masse, sie sind vorbildlich.

Frl. Greve: Methode. Empfiehlt die in der gegenwärtigen *Fibel* zur Anwendung kommende Schreiblememethode. Steht auf dem Standpunkt, dass jede Methode, die zum Ziel führt, empfehlenswert ist. Die Versammlung entschied sich nach längerer Diskussion für die gemischte Schreiblememethode, wie sie in Dapprich-Rosenstengel zur Anwendung kommt.

Herr Schauermann: Stoff. Referent steht auf dem Standpunkt, dass 1) *Fibel* ins zweite Schuljahr gehört, dass deutscher Lese- und Schreibunterricht nicht allein auf dem im 1. Schuljahr erworbenen deutschen Vokabular, sondern auch auf der in dieser Zeit erlangten Lese- und Schreibfertigkeit im Englischen fussen muss. Nach den Grundsätzen: Vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten. Deshalb englische Schrift und Druck bis zum fünften Grad, dann erst deutsche Buchstaben. Der Stoff könnte dann gleich im ganzen Satz geboten werden. 2) Im Lesestoff Handlung, keine Definition. Kinderreime! Humor! Ergänzung von Bild und Lesestoff. Keine Abstrakta, keine gänzlich ausserhalb des Erfahrungskreises des Kindes liegende Wörter. Keine Wörterreihen! Abgelehnt das unter 1 angeführte, das unter 2 gesagte dahingehend erweitert, dass im Lesestoff möglichst häufige Wortwiederholung berücksichtigt werde.

Frl. Fleers Referat: „Deutsche oder lateinische Schrift“ hatte mit der Ablehnung des 1. Teil des vorangegangenen

nen Referats bereits seine Erledigung gefunden.

Die von der Versammlung gutgeheissenen Vorschläge sollen in der nächsten beruflichen Besprechung der Milwaukeeer deutschen Lehrerschaft zur Sprache gebracht werden.

Zur Organisationsarbeit an der in der letzten Geschäftssitzung bespro-

chenen Sammlung für das Seminar haben sich von auswärtigen Mitgliedern bereit erklärt: in New York: Herr A. Geiger; in Cincinnati: Frä. Mathilde Lueders; in Los Angeles: Herr V. Buehler; in Madison: Herren Jeddelloh und Greubel.

Neue Mitglieder: Frä. Georgeanna Barnett, Frä. Sophie Bickler, Frä. Ida Fredrich.

IV. Umschau.

Das Seminar sah im vergangenen Monat als Gäste die Herren Prof. Eugen Kühnemann, Dr. C. J. Hexamer, Philadelphia, und Pastor O. C. Gold, Madison. Die Herren Hexamer und Kühnemann hielten sich anlässlich des im Auditorium mit einer Massenversammlung gefeierten zehnjährigen Stiftungsfestes des Zweig Wisconsin des deutschamerikanischen Nationalbundes (22. Nov.) in Milwaukee auf. Dr. Hexamer hielt eine kurze Ansprache an die Studenten, in welcher er sie aufmunterte, deutsche Kulturbestrebungen in diesem Lande zu pflegen und zu fördern. Prof. Kühnemann las den Schülern am Nachmittag des 24. November Kleists „Prinz Homburg“ vor. In einer Einleitung wies er auf den in dem Stück zum Ausdruck gebrachten deutschen Staatsgedanken hin. Herrn Pastor Gold sind die Schüler für einen recht fesselnden Vortrag über persönliche Erlebnisse in deutschen Gefangenenerlagern in England dankbar.

Die „Omaha Tribune“ berichtet in ihrer Ausgabe vom 4. November über die von Direktor Griebisch, Milwaukee, vorgenommene Inspektion des Deutschunterrichts in Omaha und seinen vor der deutschen Abteilung des Nebraska Lehrerbundes gehaltenen Vortrag über den Nutzen der direkten Methode. Ungefähr 300 Lehrer aus allen Teilen des Staates nahmen an der Versammlung teil.

Schillerfeiern grösseren Stils wurden am 9. November in allen bedeutenderen Städten der Union abgehalten. In Chicago war es der Schwabenverein, der den Aufruf zu einer imposanten Feier hatte ergehen lassen. Dr. Julius Hofmann hielt die Festrede. In New York feierte man den Geburtstag mit einer Aufführung von „Kabale und Liebe“. Eine besondere Feier wurde

vom Gesellig-wissenschaftlichen Verein veranstaltet. In Milwaukee gelangte im Pabsttheater der „Demetrius“ zu einer recht würdigen Aufführung. Der Musikverein machte sich mit der Aufführung von Bruchs „Lied von der Glocke“, deren Wirkung durch lebende Bilder erhöht wurde, verdient.

Die dritte Jahresversammlung der „Wisconsin Association of Modern Foreign Language Teachers“ tagt am 12. und 13. Mai in Oshkosh.

Die nächste Versammlung der N. E. A. wird aller Voraussicht nach in New York tagen. Unter den Städten, die sich um die Versammlung beworben haben, sind Atlantic City, Milwaukee und Ocean Grove.

Dr. Maria Montessori wird, so berichtet das Educational News Bulletin vom 22. November, anfangs Januar 1916 nach Stevens Point kommen und in der dortigen staatlichen Normalsschule einen sechswöchigen Kursus abhalten.

„The Teutons“ nennt sich ein Verein deutscher Studenten, der in der Universität Michigan gegründet worden ist. Er strebt das Eindringen in die deutschen Ideale, sowie das politische, soziale und wirtschaftliche Leben Deutschlands an, um dadurch das Deutschtum dem Verständnis der Amerikaner zugänglich zu machen.

In New York ist eine Vereinigung ins Leben gerufen worden, die sich „American Women of German Descent“ nennt und deren Zweck ist, die Gefühle der Achtung und der Liebe zwischen Amerika und Deutschland zu pflegen und zu stärken.

Der „Deutsche Akademiker-Bund“ hat am 23. November die von ihm geschaffenen Volkshochschulkurse, sechs

an der Zahl, eröffnet. Die Kurse und ihre Leiter: Die Nibelungen und die deutsche Dichtung, Prof. A. Busse; Besprechungen über das Notenbankwesen, Dr. Viktor Homburger; Die Entwicklung der Demokratie in Nordamerika, Dr. Hermann Lufft; Nietzsche und der deutsche Geist, Dr. Traugott Boehme; Soziale Bestrebungen in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts, Prof. Henry L. Schulze; Germanische Völkerkunde, Prof. E. P. Horowitz. Der Eintrittspreis zu einem Kursus von sechs Vorträgen beträgt \$1.00.

In der ersten gemeinsamen Versammlung der *"American Academy of Arts and Letters"* und des *"National Institute"*, Boston, 19. November, hielt der Historiker und Nationalökonom Brooks Adams eine Ansprache über „Die Auflehnung der modernen Demokratie gegen anerkannte Pflichten“, in welcher er u. a. erklärte, der Amerikaner verabscheue den Militärdienst nur aus dem Grunde, weil er dadurch gezwungen werden würde, ein Jahr seines Lebens dem öffentlichen Wohle zu widmen. Das amerikanische Ideal sei die reine Selbstsucht, und die Idee der Amerikaner von Demokratie sei, für niemanden anders etwas zu tun als für den eigenen persönlichen Gewinn. Das ganze Land habe nur eine gut regierte Stadt: Washington, D. C., und zwar, weil dort jeder einzelne an der öffentlichen Krippe stehe. Den Städten gehe jedes Gemeinschaftsgefühl ab.

„Die Schulbehörden des Landes und die Superintendenden“, so heisst es im *"Western School Journal"* vom November an leitender Stelle, „sollten das Spanische einführen und wenn nötig eine andere Fremdsprache, aber nicht Latein, vom Stundenplan entfernen. Die Vereinigten Staaten haben Handelsverbindungen mit 17 spanisch sprechenden Völkern, ebenso mit ihren eigenen Inselbesitzungen und Kuba.“

Monsieur M. F. Buisson, Manuel General de l'Instruction Primaire, 79 Boulevard Saint Germain, Paris, hat sich an die Lehrerbildungsanstalten und High Schools der Vereinigten Staaten gewandt mit der Bitte um *Einsendung von zehn oder zwölf Auszügen* aus den Werken zeitgenössischer pädagogischer Schriftsteller Amerikas. Französische Lehrer würden das gleiche in ihrem Lande tun und der Austausch dieser Zeichen einer beruflichen Bruderschaft würde einem Besuch von Tausenden

von französischen Lehrern in Amerika und von Tausenden von amerikanischen Lehrern in Frankreich gleichkommen.

Booker T. Washington, der Lehrer und Führer der schwarzen Rasse in Amerika, ist am 14. November in Tuskegee, Ala., im Alter von 56 Jahren gestorben.

Prof. Dr. Johannes Trojan, Dichter und Journalist, bis 1909 Leiter des „Kladderadatsch“, ist am 26. November in Rostock im Alter von 78 Jahren gestorben.

Im Alter von 85 Jahren ist am 17. November in Dresden Prof. Theodor Leschetitzky aus dem Leben geschieden. Er hatte den Ruf des grössten Klavierlehrers seit Liszt.

Georg Muschner, Mitbegründer der im Dienste der literarischen Volkskultur stehenden Zeitschrift „Die Lesende“, ist in Russland gefallen. Er war zum dritten Male ins Feld gezogen.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins (Berlin) beschloss, die „Deutsche Schule“ (Klinkhart in Leipzig) fortan nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Schrift (Fraktur) drucken zu lassen und in einem Aufruf für die Verdeutschung der Fachausdrücke in der pädagogischen Wissenschaft einzutreten.

An den 22 Universitäten des Deutschen Reiches waren in diesem Sommerhalbjahr (einschliesslich der am Kriege teilnehmenden) 53,370 Studierende, darunter 4575 weibliche, eingeschrieben gegen 61,255 (4130 weibliche) vor Kriegsausbruch. Der Rückgang rührt daher, dass etwa 4000 Ausländer ausblieben und viele Studierende im Felde stehen, ohne an einer Universität eingeschrieben zu sein. Als „beurlaubt“, d. h. militärisch verwendet, sind insgesamt 36,200 Studierende bezeichnet, unter denen sich etwa 250 im Sanitätsdienst tätige Frauen befinden, als anwesend 12,600 Männer und 4300 Frauen. Von den Anwesenden stammen etwa 1200 aus dem befreundeten und neutralen Ausland. Die Zahl der ins Feld gezogenen Universitätsstudenten dürfte aber noch höher sein und auf rund 41,500 gestiegen sein gegen etwa 38,000 im ersten Kriegshalbjahr. Da nach Abschluss der Statistik noch zahlreiche Einberufungen erfolgt sind, so ist anzunehmen, dass insge-

samt etwa 42,500 deutsche Studenten (d. s. 80 v. H.) im Felde, in der militärischen Ausbildung oder im Krankendienst stehen mögen.

Zum Kapitel „Krieg und Schule“ gehören die in der Pädagogischen Presse Deutschlands sich häufenden Meldungen von *Rauchverboten*, die von Schul- und Gesundheitsbehörden gegen das seit Ausbruch des Krieges sich stärker denn je bemerkbar machende Zigarettenrauchen Jugendlicher erlassen worden sind. Der „Pharus“ bemerkt über diese Erscheinung in seiner Oktoberausgabe in einer längeren Abhandlung u. a.: „Der Krieg ist Mittel zum Zweck möglichster Umsatzsteigerung: der feldgraue Krieger, der schneidige Reitersoldat, der Seekadett, der aus den eisengepanzerten Schiffswänden lügt, verbrüdernde Deutsche und Österreicher in Feldgrau, erhalten eine Zigarette in den Mund und sie alle müssen für die X. Y. Z. Zigarette, die Budschinsky, Al Fini und Harun al Raschid — ähnliche geistvolle Namen tragen die Fabrikate — Reklame rauchen. Kein Wunder, dass sich ein Knirps nach dem andern in der Heimat den Glimmstengel in den Mund steckt und so auf seine Art Heldentaten zu markieren sucht. Die vielfach bestehende Aufsichtslosigkeit, das erhöhte Angebot an allen Strassenecken und Plätzen reizen zur Abnahme.“ Die jugendliche Neugier, wie denn das Rauchen schmecke, so führt der Pharus weiter aus, sei ja immer vorhanden gewesen. Das Abstoßende in der Gegenwart sei aber die Dreistigkeit, mit der die Jugend Duldung des Unfugs beanspruche, die Gleichgültigkeit, mit der Erwachsene diesem Treiben zuschauten, als müsse es so sein, als hätten sich die Zeiten so geändert, dass man gegen allen Unfug einfach machtlos wäre.

Die Universität und die technische Hochschule in Warschau haben am 15. November als polnische Institute ihre Tore wieder geöffnet. Das Professorenkollegium setzt sich zum grossen Teil aus Mitgliedern der Warschauer wissenschaftlichen Gesellschaft zusammen, die sich durch eine Anzahl deutscher und österreichischer Professoren ergänzt haben. Die Universität hat drei Fakultäten, Jura und Staatswissenschaften, Philosophie und Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften. Die Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät ist in Vorbereitung.

Im Gegensatz zu der in Deutschland herrschenden *Bewegung gegen die Lateinschrift* steht der von der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege auf ihrer 16. Jahresversammlung zu Bad Schinznach gefasste Beschluss: „Die Schweizer Erziehungsdirektion möchte bei den Erziehungsdirektoren der deutsch-schweizerischen Kantone in Anregung bringen, ob nicht im Anfangsunterricht der Volksschule mit Antiqua begonnen werden soll und dieser Schrift im weiteren Fortgang des Unterrichts eine bevorzugte Stelle anzuweisen sei. Die Lateinschrift sei leichter erlernbar, damit werde die Schreibfertigkeit gesteigert, wie auch das Übersichtliche der Lateinschrift die Rechtschreibung fördere.“

Die Erlaubnis zu einer *japanisch-buddhistischen Missionstätigkeit in China* hat Japan bei den jüngsten Verhandlungen mit China durchgesetzt. Der Buddhismus wird also ebenso wie die christlichen Missionen Schulen, Hospitäler und Predigtplätze errichten und in scharfen Wettbewerb mit ihnen treten.

Karl Schauer mann.

V. Vermischtes.

Ein deutscher Zedernwald. Es dürfte wenig bekannt sein, dass Deutschland einen Zedernwald besitzt. Dieser Wald von Virginischen Zedern befindet sich in der Ortschaft Stein bei Nürnberg und ist in der Mitte der 70er Jahre des verflossenen Jahrhunderts von Lothar von Faber, dem eigentlichen Begründer der Weltfirma A. W. Faber, angelegt worden. Das Zedernholz dient nämlich bei der Herstellung der besseren Sorten der Bleistifte für die Fas-

sung dieser, während man für die billigeren Sorten Pappel, Erlen- und Föhrenholz benützt. Eine Fläche von 6 ha ist mit Zedern bestanden und bildet einen geschlossenen Bestand von 8 m Höhe. Die Rundstämme haben eine Stärke bis zu 18 cm. Weitere Anbauversuche sind in Deutschland nicht geglückt.

Fünf-Pfennigstücke von Eisen. Zu der vom Bundesrat beschlossenen Prägung von Fünf-Pfennigstücken aus

Eisen verlaudet, dass die neuen Geldstücke genau die Grösse wie die alten haben werden. Der Unterschied gegenüber den alten Fünf-Pfennigstücken besteht darin, dass der Rand gerippt und nicht, wie bisher, glatt sein wird. Ausserdem wird die Jahreszahl, die bisher hinter dem Worte „Reich“ im Rande stand, unter die Zahl 5 gesetzt werden. Das Metall, aus dem die neuen Geldstücke hergestellt werden, besteht aus Siemens Martin-Stahl. Wie von zuverlässiger Seite noch verlaudet, wird das neue Geld im Laufe des Oktober zur Ausgabe gelangen.

Die Grabstätte Adalbert v. Chamisso auf dem Jerusalemer Kirchhof an der Belle-Alliance-Strasse ist jetzt durch die Jerusalems-Kirche erneuert worden. Namentlich ist der schon etwas eingesunkene Grabstein gehoben und die Inschrift darauf durch Erneuerung der Goldbuchstaben wieder vollständig lesbar gemacht worden. Sie lautet: „Adalbert v. Chamisso, geb. 30. 1. 1781, gest. 21. 8. 1838.“ Der Efeu, der den Hügel umspannt, stammt aus des Dichters Garten. Dieser lag auf dem Grundstück Friedrichstrasse 235 und ist samt dem von zwei alten Kastanien beschatteten Gartenhäuschen beim Abbruch des Vordergebäudes, an dem sich eine Gedenktafel für den Dichter befand, vor einigen Jahren beseitigt worden.

Dem Schirmherrn der Hugenotten. In Ausübung eines Jahrhunderte alten Brauchs hat die französische Kolonie Berlins auch in diesem Herbst einen Kranz am Denkmal des Grossen Kurfürsten, der sich der protestantischen Flüchtlinge (Hugenotten) angenommen, niedergelegt. Die Kranzschleife enthält die Widmung: „Dem Glaubenshort in der grossen schweren Zeit von 1685 von der ewig treuen französischen Kolonie 1915“.

Unter den bedeutenderen Dichtern, die ins Feld gezogen sind, sind der 52-jährige Richard Dehmel (wurde zum Leutnant befördert), Ganghofer, Walter Bloem, Richard Schaukal, Fritz v. Unruh (ein Freund Gerhart Hauptmanns), Rudolf Herzog, Ernst v. Wolzogen, Hermann Löns (gefallen), Walter Heymel (der Gründer des Inselverlags), Hugo Zuckermann (einer der hoffnungsvollsten österreichischen Dichter, 33jährig, gefallen), Börries von Münchhausen (der berühmte Balladendichter) u. v. a. Von dem zuletzt genannten stammen die Verse: Freund,

es ist mir einerlei alles Versgesinge;
Gottesfurcht und Reiterel sind die
wicht'gen Dinge.

In der Schweizer Lehrerzeitung fanden wir die folgende Notiz:

In jeder der 300 *Schulküchen* Londons wohnen je 12 Tage lang 15 Soldaten dem täglichen Unterricht bei, um zum Kochen im Lager vorbereitet zu werden.

Liebe Jugend! Bei Besprechung des Elchhörnchens weist die Lehrerin darauf hin, dass das Tierchen im Frühjahr durchaus nicht so harmlos ist, wie es auf dem Bilde aussieht, dass es sogar Vogelnester plündert und die Eier austrinkt. Da ruft ein kleines Mädchen entrüstet: Fräulein, es steht ja auch schon unter dem Bilde: „Das gemeine Elchhörnchen.“

Ein Schreibfehler? Der Regimentsarzt diktiert während einer Musterung dem schriftführenden Korporal: „Rechtsseitiger Lungenspitzenkatarrh. Derzeit untauglich.“ Er wirft einen nachprüfenden Blick ins Protokoll und findet seine Diagnose in folgender Lesart: „Rechtzeitiger Lungenspitzenkatarrh.“

Die Kurfürsten.

Lehrer: Welche Pflichten hatten die Kurfürsten zu erfüllen?

Schüler: Die mussten dem Kaiser die Kur schneiden.

Im Winter.

Was ist das für ein König,
Der dort vom fernen Meer,
Auf wilden weissen Rossen
Eiskalt ins Land braust her?

Das ist der König Winter,
Der bläst sein nordisch Horn,
Zerstreut mit rauen Händen
Im Land sein weisses Korn.

Was ist das für ein Kindlein?
Es kommt in kalter Nacht
Mit Millionen Sternen
Und hoher Himmelspracht.

Es trägt ein Weihnachtsbäumchen,
Mit Gaben reich geziert,
Und singt ein Weihnachtsliedchen,
Das alle Herzen rührt.

Wo gute Kinder wohnen,
Kehrt es so gerne ein;
Das ist, ihr wisst es alle, —
Das liebe Christkindlein.

Melnrad Lienert.

(Aus Eschmann, Weihnachten. Zürich, Orell Füssli.)

Weihnachten.

Verschnelter Tannenwald. Am Rand
 So klein, doch hell und warm durch-
 flutet;
 Das leuchtet in die Winternacht hin-
 aus,
 Die es mit Weihnachtssternen über-
 glutet.
 Die heil'ge Stunde kündigt Glocken-
 laut;
 Da purzelt's, jauchzt es, drängt von al-
 len Seiten:
 Herein! herein! Der Christ hat aufge-
 baut
 Mit tausend wundersüssen Herrlich-
 keiten.

Die Kleinen jubeln unterm Lichter-
 baum,
 Als ob der Himmel für sie aufgetra-
 gen;
 Die Grossen träumen ihren Weih-
 nachtstraum
 Ganz heimlich still von goldenen Kin-
 dertagen.

Erich Langer.

Weihnachtsglocken.

Die Glocken läuten Weihnacht ein;
 horcht auf, ihr lieben Kinderlein,
 ihr Dörfer all im tiefen Schnee,
 ihr Heimatberge, Has' und Reh!
 Klingling! wer fährt dort durch den
 Tann?
 Das Christkind mit dem Weihnachts-
 mann;
 sie klopfen an beim kleinsten Haus
 und breiten süsse Gaben aus.
 Da fängt es heimlich an zu klingen,
 und tausend kleine Lippen singen,
 und abertausend Glocken schwingen
 das Lied der Kinderseligkeit:
 „du gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Horcht auf, ihr Herzen allesamt,
 der Christ hat nicht bloss Kinderamt!
 Mit Kerzenschein und Glockenmund
 tut er die höchste Liebe kund.
 Wie klingt die Stimme uns vertraut,
 als wär's ein frommer Mutterlaut,
 als brächte sie uns Stück für Stück
 die eigne Jugend heut zurück!
 So nimm von allen die Beschwerde,
 dass auch den Ärmsten Friede werde,
 du schönstes Fest auf deutscher Erde,
 du Botschaft reinsten Herrlichkeit,
 „du gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Erich Langer.

Leutewitz bei Dresden.

Neujahr.

Der Kerzenschein, der Weihnachts-
 glanz,
 Sie wanden in des Jahres Kranz
 Das letzte Grün, den letzten Strauss,
 Das Jahr ist um, das Jahr ist aus.
 Verwundert sieht man viele stehn:
 Was wird nun kommen, was geschehn?
 Ein Wunder, das ein Traum erdacht?
 Das Glück, das einst im Lenz gelacht?
 Das neue Jahr bleibt stumm und still,
 Sagt keinem, was es denkt und will.
 Suchst du nicht selber Pfad und Steg?
 Steckst du nicht selber Ziel und Weg?
 Wo froher Wille wirkt und schafft,
 Nicht blos nach blauen Wundern gafft,
 Da säumt auch nicht nach harter
 Frohn

Der Arbeit Preis, der Mühe Lohn.
 Wir müssen nur die Zeit verstehn,
 Sie kehrt nicht um, sie bleibt nicht
 stehn.

Drum vorwärts mit ihr Hand in Hand
 In unsrer Zukunft fremdes Land.
 Die Hoffnung eilt ja froh voraus;
 Sie sucht ein gangbar Weglein aus
 Und pflückt ein Sträusslein eig'ner Art
 Für unsres Lebens Wanderfahrt.

Emil Wechsler.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

(1) W. H. David, Assistant Master
 at Marlborough College, *First Steps in
 German Composition*. London, Oxford
 University Press, 1914. 63 pp. Boards,
 40 cents.

(2) Theodore Brown Hewitt, In-
 structor in German, Williams College,
*A Short Course in Practical German
 Composition*. With notes and vocabu-

lary. Boston, D. C. Heath & Co., 1915.
 68 pp. Cloth, 30 cents.

(3) Frederick Wilson Truscott, Pro-
 fessor of German, West Virginia Univ.,
 and Simeon Conant Smith, Associate
 Professor of Rhetoric, *ibid.*, *Elemen-
 tary German Composition for High
 Schools and Colleges*. With Gramma-

tical Notes and Vocabulary. New York, American Book Company, 1914. 150 pp. Cloth, 50 cents.

(4) James A. Chiles, Professor of Modern Languages, Wofford College, *German Prose Composition. Exercises in German Composition and Conversation, with a Review of the Elements of German Grammar.* Boston, Ginn & Co., 1914. 175 pp. Cloth, 60 cents.

Davids Büchlein ist angeordnet wie folgt: Auf der linken Seite steht der zu übersetzende englische Text, in Sätze oder Satzteile abgetrennt, die nicht mehr als eine Zeile umfassen und fortlaufend numeriert sind; rechts, jeweils gegenüber, gleichfalls durch Nummern gekennzeichnet, sind zu jeder Zeile die nötigen Vokabeln gegeben. Zwölf Vorübungen auf drei Seiten enthalten je fünf Sätze. Von den nächsten 38 Übungen, dem eigentlichen Hauptteil des Buches, stehen jeweils zwei auf einer Seite, zu je 12 Sätzen. Endlich folgen noch sieben schwierigere Übungen zu je 24 Sätzen. Abgesehen von den Vorübungen, die aus Einzelsätzen bestehen, ist jede Übung ein zusammenhängendes Stück. Das Buch ist nach den Worten des Verfassers das Ergebnis langjähriger Erfahrung in Anfängerklassen. Ebenso wenig wie die folgenden eignet es sich für Klassen, in denen die direkte Methode gebraucht wird. Wo die grammatische Methode verwendet wird, mag es sich recht gut bewähren.

Sehr geschickt ist Hewitts Büchlein (2), das in zwanzig Stücken, die wieder in kürzere Abschnitte und innerhalb dieser in numerierte kleinere Abteilungen von einem oder auch mehreren Sätzen zerlegt sind, den im täglichen Leben üblichen Wortschatz einzuprägen trachtet und anhangsweise zwölf weitere Übungen zu freien Aufsätzen über Gegenstände aus den Übungen vorschlägt. Ein Wörterverzeichnis und eine alphabetische Liste der starken und der unregelmässigen Zeitwörter machen den Beschluss.

Auch Truscott und Smiths Buch (3) verwendet nur ein einfaches und beschränktes Wortmaterial, das in 135 Übungen immer und immer wiederholt wird. In den grammatischen Vorbemerkungen (13 Seiten) ist die Wortfolge zwar geschickt, aber nach veraltetem Schema gegeben. Ganz undeutsch ist in § 12 der Satz „Dem alten Manne wird immer von seinem Hunde gefolgt.“ In den Übungen 29ff. ist bedauerlicherweise der Ausdruck „Gemischte Deklination der Adjek-

tiva“ beibehalten, der endlich einmal auf immer aus unseren Lehrbüchern verschwinden sollte, da diese Darstellung nur heillos verwirrt. Die Behauptung der Verfasser im Vorwort, ein Redeteil erscheine erst von der Übung an, wo er in der Überschrift genannt wird, trifft nicht zu; so stellen sich starke Verba gleich von den ersten Stücken an ein, zusammengesetzte bald danach; doch hat dies nicht viel auf sich. Einige Stichproben im Vokabular ergeben Auslassungen und ähnliches. In 45, 2 darf *repeat* nicht mit *wiederholen* übersetzt werden; für *to give pleasure* (47, 9) lässt das Vokabular den Lernenden ganz im Stich; *connect* in 74 ist mit *verknüpfen* wiederzugeben; in *to beat a retreat* ist der Gebrauch von *schlagen* unmöglich; in 82 heisst *to lean* auf Deutsch nicht *lehnen*, sondern *sich neigen*; in 80 ist *comfortable* nicht *bequem*.

Eine peinlich saubere, durchaus zuverlässige Arbeit ist das Buch von Dr. Chiles. Sorgfältig vom Leichterem zum Schwereren fortschreitend, bringt es eine gründliche Wiederholung der Grammatik mit zahlreichen Übungen und Gelegenheit zu besonderer Repetition zu geeigneten Stellen. Im ersten Teile herrschen durchweg die Einzelsätze, im zweiten sind zusammenhängende Stücke, Anekdoten und Briefe, die Grundlage. Die Wörterverzeichnisse sind ausführlich und genau. Den Beschluss macht eine Liste der starken und der unregelmässigen Zeitwörter. Das Buch verlangt hingebende Arbeit von Lehrer und Schüler, was sicherlich keine schlechte Empfehlung ist.

Karl Seeltmann, *Altes und Neues. An Easy German Reader for Beginners.* Revised Edition. Boston, Ginn & Co., 1914. 129 pp. Cloth, 35 cents.

Die neue Auflage des bewährten Büchleins hat den Bestand der 20 Lesestücke und 6 Gedichte nicht geändert, sondern nur die neue amtliche Rechtschreibung eingeführt und das Wörterbuch erweitert. 27, 9 lies dem Galgen, 38, 20 satteln.

Dietrich von Bern. Adapted from the German Saga and edited by A. E. Wilson, Assistant Master at Winchester College. London, Oxford University Press, 1914. 68 pp. Cloth, 40 cents.

Wilson bietet in einfacher Sprache einige der bekanntesten Sagen von Dietrich, mit knappen Anmerkungen, deutschen Fragen über den Text und englischen Sätzen zur Rückübertragung. Einige der Geschichten weichen

von der landläufigen Fassung ab. 17. 18 muss es statt Wieland entweder Wittich oder Wielands Sohn heissen. Warum ist das Fürwort ihr auch als Anrede an mehrere immer gross geschrieben, dagegen du nicht? Das Richtige ist selbstverständlich in beiden Fällen kleiner Anfangsbuchstabe. Woher kommt die Schreibung des Namens Künhild mit h in der ersten Silbe? es hat doch nichts mit kühn zu tun.

Hans Arnold, Fritz auf Ferien. Edited with introduction, exercises for composition and conversation, and vocabulary, by *Clarence Willis Eastman*, Professor of the German Language and Literature, Amherst College. Boston, Ginn & Co., 1914. IV + 112 pp. Cloth, 35 cents.

Eine gediegene Ausgabe der mit Recht beliebten frischen und munteren Erzählung; mit acht Seiten deutscher Fragen und ebensovielen Seiten Übersetzungsübungen. Die Anmerkungen sind mit 19 Seiten auf 40 Seiten Text etwas weitschweifig ausgefallen und enthalten zuviel unnötige Gelehrsamkeit. 11, 16 lies Augenbrauen, 28, 11 Amrats, Frage 132 kleinen. Den facsimilierten Vordruck des Briefes mit der Ermächtigung zur Herstellung die-

ser Ausgabe halte ich nicht für sonderlich geschmackvoll.

University of Wisconsin.

Edwin C. Roedder.

Modern Language Teaching. Bulletin of the First District Normal School, Kirksville, Missouri. Modern Language Series No. 1. March, 1915.

Aus der Feder von Professor Jacob Wilhelm Heyd werden hier die wichtigsten Fragen des modernsprachlichen Unterrichts und zwar vornehmlich desjenigen im Deutschen besprochen. In klarer Weise werden uns die Prinzipien, unter denen der deutsche Sprachunterricht in der Lehrerbildungsanstalt zu Kirksville auch in deren Übungsschule — dort vom vierten Grade an — geführt wird, die sich demselben entgegenstellenden Hindernisse, sowie seine einzelnen Zweige geschildert. Aus jedem Abschnitt der 86 Seiten langen Broschüre spricht fortschrittlicher Geist und der denkende Lehrer. Wenn der deutsche Unterricht so erteilt wird, wie es dort geschildert wird, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Wir empfehlen unseren Lesern diese Abhandlung aufs angelegentlichste.

M. G.

II. Eingesandte Bücher.

Der deutsche Gedanke bei Jakob Grimm. In Grimms eignen Worten dargestellt von *Theodor Matthias*. R. Voigtländer, Leipzig, 1915. M. 2.

Deutsche Kriegsgedichte. Ausgewählt von *Fr. Kläber*. Zum Besten des Roten Kreuzes. Ernst Mussgang, Saint Paul, Minn.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1614 Hoyt Street, Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

Red. Pers.
✓

c
o
ct
p
R.
s
t
al
st
ca

Per.

✓

c

o

ct

p

R.

o

t

al

si

ca